

Hochschule Mittweida
University of Applied Sciences
Fakultät Soziale Arbeit

**Plötzlich 18 – Notwendigkeit der Betreuung Jugendlicher
in der öffentlichen Ersatzerziehung
über das 18. Lebensjahr hinaus**

Bachelorarbeit

Susan Lohse

Chemnitz, 2011

Susan Lohse

Plötzlich 18 – Notwendigkeit der Betreuung Jugendlicher
in der öffentlichen Ersatzerziehung über das 18. Lebensjahr hinaus

eingereicht als Bachelorarbeit
an der Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences

Fakultät Soziale Arbeit

Chemnitz, 2011

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Peter Schütt

Zweitprüfer:
Prof. Dr. rer. nat. habil. Stefan Busse

Bibliographische Beschreibung:

Lohse, Susan:

Plötzlich 18 – Notwendigkeit der Betreuung Jugendlicher in der öffentlichen
Ersatzerziehung über das 18. Lebensjahr hinaus

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit 2011

Referat:

Inhalt dieser Bachelorarbeit ist die Notwenigkeit der Betreuung junger Volljähriger in der öffentlichen Ersatzerziehung, speziell in der Heimerziehung oder sonstig betreuter Wohnformen. Diese Literatarbeit untersucht die Voraussetzungen, also die Tatbestandsmerkmalen für eine Betreuung nach § 41 SGB VIII i.V.m. §§ 27, 34 und 36. Mit Blick auf entwicklungspsychologische sowie soziologische Aspekte und Ergebnissen aus der Jugendforschung ergeben sich klare Anforderungen an die Jugendhilfe.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Jugendhilfe für junge Volljährige – aus gutem Grund	4
2.1	Entwicklungspsychologie des Jugendalters – Entwicklungsaufgaben nach Fend	4
2.2	Individuation und Integration im Jugendalter – der sozialisationstheoretische Ansatz nach Hurrelmann	7
2.3	Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, Individuation und Integration	11
2.4	Probleme bei der Lösung von Entwicklungsaufgaben	14
2.5	Die Besonderheit der Lebensphase Jugend – Entgrenzung von Jugend	14
2.6	Zwischenbilanz I	16
2.7	Zwischenbilanz II	18
3	Jugend und Jugendhilfe – Rechtliche Grundlagen	
3.1	Wann ist ein Jugendlicher ein Jugendlicher?	21
3.2	Erzieherische Hilfen	22
3.3	Der § 34 SGB VIII	23
3.4	Sozialisation im Rahmen des § 34 SGB VIII	24
3.5	Der § 36 SGB VIII	25
3.5.1	Kritik an der Hilfeplanung	27
3.5.2	Hilfeplanung und Partizipation	28
3.6	Die jungen Volljährigen	29
3.6.1	Kurze Historie	29
3.6.2	Der § 41 SGB VIII	31
3.6.3	§ 41 SGB VIII – Umsetzung in die Praxis	32
3.6.4	Entwicklung der Fallzahlen	36

4 Zusammenfassung	37
5 Schlussfolgerung	39
6 Ausblick	42
Literaturverzeichnis	44
Abkürzungsverzeichnis	49
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	50
Selbstständigkeitserklärung	51
Anhang zur Bachelorarbeit	52

1 Einleitung

Jugendliche¹ müssen mit vielfältigen persönlichen und sozialen Anforderungen sowie eigenen Unsicherheiten umgehen lernen. Die Ausbildungsphase verlängert sich und die Jugendarbeitslosigkeit² nimmt zu – wobei eine gute schulische Ausbildung mehr denn je einen gelingenden Start ins Berufsleben und somit ins selbstständige Leben, darstellt. Ein stabiler sozialer Hintergrund ist zudem von großer Bedeutung. Junge Menschen sind in hohem Maße auf Unterstützung angewiesen. Den benötigten Rückhalt, um selbstständig und autonom werden zu können, finden die meisten jungen Menschen in ihren Familien.³

Dass Jugendliche mit vollendetem 18. Lebensjahr das Elternhaus verlassen, ist heute eher die Ausnahme denn die Regel. Die Ablösung vom Elternhaus erfolgt zeitlich später. Mehr als Dreiviertel der Jugendlichen im Alter von 18-21 Jahren geben laut Shell-Jugendstudie 2010 an, noch bei ihren Eltern zu wohnen (vgl. 16. Shell Jugendstudie (2010), S. 69). So gibt die Familie Sicherheit, sozialen Rückhalt sowie emotionale Unterstützung – entscheidende Faktoren für einen soliden Start in die Selbstständigkeit.

Wie aber sieht die Situation der Jugendlichen aus, die nicht auf die Unterstützung ihrer Familien bauen können und auf Hilfen seitens der Jugendhilfe angewiesen sind? Die gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen sind für alle Menschen dieselben, gleich welcher sozialen Herkunft sie sind. Der Start derer, die sich seit Jahren in der Jugendhilfe und somit in öffentlicher Ersatzerziehung befinden, in ein selbstständiges Leben ist offensichtlich mit wesentlich größeren Hürden versehen, als der Aufbruch derer, die „normal“ in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen und sich auf ihre Hilfe stützen können.

Junge Volljährige in der Jugendhilfe befinden sich zudem häufig in einer paradoxen Situation: Einerseits sollen sie sich ihres Entwicklungsnachteils bewusst sein und realistisch einschätzen, dass sie ggf. noch nicht eigenverantwortlich im eigenen Wohn-

1 Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, möchte ich darauf hinweisen, dass ich im gesamten Text das Genus des Wortes wähle (beispielsweise Jugendliche) und dabei nicht das Geschlecht meine. Gemeint sind natürlich immer z.B. der Jugendliche und die Jugendliche.

2 „Die Altersgruppe der 17- bis 25-Jährigen ist durch zunehmende Arbeitslosigkeit betroffen. Jugendliche werden neben Älteren, Frauen sowie Ausländer/innen zu den Problemgruppen des Arbeitsmarktes gezählt. Das Bildungssystem übernimmt in diesen Fällen die Funktion einer so genannten Warteschleife“ in die Erwerbstätigkeit (vgl. Datenreport 2006, S. 543ff. und Tabelle siehe Anhang I).

3 vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen, S. 86ff.

raum leben können. Andererseits befinden sie sich aufgrund der oftmals halbjährigen Entscheidungen über die Weitergewährung der Jugendhilfe in einem Schwebezustand, in dem jene kritische Selbsteinschätzung von Heute auf Morgen keine Rolle mehr spielt, wenn die Hilfe versagt wird.

Wann Jugendliche, die in der elterlichen Wohnung leben, ausziehen, hängt meist nicht davon ab, ob sie entwicklungsbedingt in der Lage dazu oder selbstständig genug sind, sondern von den monetären Voraussetzungen bzw. stellt es darüberhinaus eine gewisse Bequemlichkeit dar, zu Hause zu leben (vgl. ebd. S. 69).

Im Sozialgesetzbuch (SGB) VIII wurde bewusst die besondere Situation der jungen Volljährigen in den Blick genommen. Ein abrupter Abbruch der Hilfe mit der Volljährigkeit würde den Erfolg der bis dahin erbrachten Hilfe gefährden. So wird jedem volljährigen Jugendlichen in Deutschland ermöglicht, persönlich einen Antrag auf Hilfe für junge Volljährige unter Angabe ihrer individuellen Situation zu stellen. Jugendspezifische Problemlagen werden mittels des spezialisierten Hilfesystems der Jugendhilfe bearbeitet, die den jungen Menschen in ein selbstständiges Leben verhelfen sollen.

Insgesamt waren im Jahr 2009 in Deutschland 7099 Jugendliche zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr im Rahmen des § 34 SGB VIII in der Heim- oder sonstig betreuten Wohnform untergebracht. Differenziert nach Altersgruppen bedeutet dies, dass 7505 Plätze für die Gruppe der 17-18jährigen, 4085 Plätze für die 18-19jährigen, 2120 für die 19-20jährigen und nur noch 894 für die 20-21jährigen deutschlandweit bewilligt worden waren (vgl. DESTATIS – Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe (2009), S. 19 und Anhang II und III). Deutlich zeichnet sich aus dieser Statistik ab, dass die bewilligten Hilfen innerhalb der Heimerziehung und anderer betreuter Wohnformen drastisch abnehmen, je älter die Jugendlichen werden.

Ob dieser deutliche Verlauf dazu in Relation steht, wie die Hilfen der jungen Menschen tatsächlich benötigt werden, gilt es zu beantworten – und zwar vor dem klaren gesetzlichen Hintergrund, dass junge Volljährige gemäß § 41 SGB VIII Hilfe bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gewährt werden *soll* (vgl. Gesetze für Sozialberufe (2007), S. 1129).

So zielt diese Bachelorarbeit darauf ab herauszufiltern, wie und in welchem Umfang junge Volljährige, 20 Jahre seit der Jugendhilfereform und des Inkrafttretens des § 41 SGB VIII, Hilfeleistungen durch die Jugendhilfe brauchen, auch erhalten. Ferner möchte ich anhand der jugendspezifischen Lebenswelt und Entwicklungsaufgaben deutlich machen, dass Erziehung und Entwicklung Zeit braucht, insbesondere dann, wenn die Erfüllung dieser Aufgaben aufgrund hemmender Einflüsse nicht gegeben war.

Meine Motivation für dieses Thema begründet sich aus meiner 12jährigen Erfahrung in der Arbeit in einer Jugendwohngruppe. Bei dieser Arbeit ergibt sich immer wieder der Eindruck, dass die Anträge junger Volljähriger, trotz gleicher Gesetzesgrundlage und des Status einer sogenannten Sollleistung, bezüglich der Dauer und der Gewährung überhaupt relativ willkürlich beschieden werden.

Darüberhinaus weiß ich, wie schwierig der Start in die Eigenständigkeit der Jugendlichen ist, wenn die jungen Volljährigen nicht bzw. zu kurz nachbetreut werden. Trotz vieler Studien und Projekte zur Nachhaltigkeit der sogenannten Nachbetreuung sowie Empfehlungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dass „auf keinen Fall [...] eine notwendige Hilfe an Kostenfragen scheitern [darf]“ (vgl. Kinder- und Jugendhilfe (2009), S.43), werden viele benötigte Hilfen nicht bewilligt. Oftmals entsteht der Eindruck, dass die Bewilligungspraxen der Jugendämter nicht die Entwicklung des jungen Menschen im Fokus haben, sondern die Kostenreduzierung. Folglich finden die individuellen Bedürfnisse und Reifungsprozesse nicht genügend Berücksichtigung.

Diese Arbeit hat die Notwendigkeit der Betreuung Jugendlicher über das vollendete 18. Lebensjahr hinaus in der öffentlichen Ersatzerziehung zum Inhalt. Es ist mir ein grundsätzliches Anliegen, deutlich zu machen, dass jeder junge Mensch individuell Zeit und Hilfe braucht, um selbstständig zu werden, was nicht zwangsläufig mit der Volljährigkeit eintreten kann — ebenso wenig wie bei den Gleichaltrigen, die in ihrer Familie aufwachsen! Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus bedeutet jetzt und in Zukunft, eine Verbesserung sozialer Chancen sowie Gleichberechtigung innerhalb unseres Gesellschaftssystems.

Diese Arbeit unterteilt sich in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitt werde ich auf der Basis theoretischer Grundlagen aus Entwicklungspsychologie, Soziologie und Jugendforschung die charakteristischen Besonderheiten jugendlicher Menschen herausarbeiten sowie Rahmenbedingungen und Anforderungen der Persönlichkeitsentwicklung innerhalb der Jugendhilfe erläutern. Ein zweiter Abschnitt legt die rechtlichen Grundlagen dar und überprüft die Anwendung dieser in der Praxis. Der folgende Abgleich dieser beiden Seiten wird zeigen, inwieweit die Bewilligungspraxis der Jugendämter nicht nur die Bedürfnisse der jungen Volljährigen und die Nachhaltigkeit der zuvor geleisteten Hilfen unterläuft, sondern auch ihre gesetzliche Grundlage.

Dabei schränkt sich diese Arbeit insofern ein, als dass mein Hauptaugenmerk auf Jugendlichen in Deutschland im Alter von 18-21 Jahren liegt, die in der Heimerziehung oder anderen betreuten Wohnformen im Rahmen des SGB VIII untergebracht sind und davor bereits waren. Eine Abgrenzung zum SGB II und XII wird aufgrund des Umfanges in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden.

2 Jugendhilfe für junge Volljährige – aus gutem Grund

Zielsetzung der Jugendhilfe ist es, den jungen Menschen zu verselbstständigen und ihm Hilfe und Unterstützung bei der Persönlichkeitswerdung und -entwicklung zu bieten. Der Gesetzestext des SGB VIII konstatiert an verschiedenen Stellen (mehr dazu ab Punkt 3), dass der Heranwachsende Unterstützung und Hilfe dafür bekommen soll. Aufgrund dessen und vor allem vor dem Hintergrund des § 41 SGB VIII, der die Persönlichkeitsentwicklung und die eigenverantwortliche Lebensführung als Voraussetzung für Hilfestellung fokussiert, wird nun im ersten Teil erörtert, welche Aufgaben die Jugendlichen auf dem Weg zum Selbstständig- und Erwachsensein zu bewältigen haben.

2.1 Entwicklungspsychologie des Jugendalters – Entwicklungsaufgaben nach Fend

Begrifflich beschreiben Soziologie, Psychologie und Biologie die in Frage stehende Entwicklungsphase als Jugend, Adoleszenz und Pubertät, wobei das jeweilige, fachspezifische Erkenntnisinteresse die unterschiedlichen Begrifflichkeiten bestimmt. Die Soziologen interessieren sich hauptsächlich für die empirische und theoretische Erforschung des sozialen Verhaltens einer altershomogenen Gruppe Menschen. Psychologen haben die psychische Gestalt und das psychische Erleben des Menschen innerhalb eines Entwicklungsmodells im Blickpunkt und die Biologie fokussiert die altersspezifischen biologischen Veränderungen (vgl. Fend (2000), S. 22).

Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit dem Spektrum des alltäglich beobachtbaren Handelns mit Konzentration auf differenzielle Entwicklungsprozesse unter Berücksichtigung interner Voraussetzungen wie biologischer und kognitiver Reifungsprozesse. Dabei bilden die kulturellen Zusammenhänge sowie interne und externe Entwicklungsanforderungen den Hintergrund (vgl. ebd., S. 221). Da jede Lebensphase über spezifischen Entwicklungsaufgaben definiert wird, werden im Folgenden die der Jugendzeit vorgestellt.

Ein lang andauernder Prozess in der Jugend ist die *Verarbeitung der biologischen Entwicklung*. Die hormonalen Veränderungen im Körper junger Menschen während der Pubertät ziehen eine ganze Bandbreite körperlicher, psychischer und habituel-
ler Änderungen nach sich, die altersadäquat bewältigt werden müssen. Die jungen

Menschen müssen also lernen mit diesem „neuen Körper“ umzugehen und ihn zu „bewohnen“. Die geschlechtsspezifischen Veränderungen erfordern in dieser Zeit vor allem, sich mit der eigenen Geschlechtlichkeit auseinanderzusetzen. Das Ausmaß der körperlichen Veränderungen legt nahe, dass damit auch zahlreiche psychische und verhaltensbedingte Veränderungen sowie typische Gefühls- und Stimmungslagen in Verbindung zu bringen sind (vgl. ebd., S. 251ff.).

Aus diesen körperlichen Veränderungen ergibt sich mit Eintreten der Reproduktionsreife als weitere Entwicklungsaufgabe der *Umgang mit der eigenen Sexualität*, was wohl die größte Aufgabe in der Adoleszenz darstellt. Gegenüber der Kindheit ist diese neue Lebensperiode geprägt durch sich abwechselnde Phasen von Liebe und Hass, Bindung und Trennung, Glück und Unglück sowie von Lebenserfüllung und -tragik. „Die Verbindung der reifenenden reproduktionsfähigen Sexualität mit dem Selbst und den sozialen Bindungen eröffnet viele neue Bewährungsräume und Krisen humaner Existenz“ (ebd., S. 254). Jungen Menschen müssen anhand unterschiedlicher Erfahrungen für sich herausfinden, was sie möchten, zulassen wollen, wie man sich bindet, wieder löst und sich letztlich stabilisiert. Dabei scheint ein solides Selbstvertrauen eine gute Basis für die „innere Stimme“ zu sein, was gewollt ist und was eher nicht. Neben der Stärkung der Bindungsbereitschaft und -fähigkeit, ist die Reflexion von Erfahrungen ein Weg diese wichtige Entwicklungsaufgabe zu bewältigen (vgl. ebd., S. 268).

Die biologische Entwicklung (insbesondere die der Sexualität) der jungen Menschen ist eng mit dem Eingehen und *Umbauen sozialer Beziehungen* verbunden. Das Interesse und die Aufmerksamkeit schieben sich nach und nach aufgrund kontinuierlicher Veränderungen von Bedürfnissen und Beziehungen von den Eltern und der Familie weg und zu Freunden und Peergroups hin. Jugendliche werden allmählich selbstständiger und übernehmen mehr Verantwortung. Diese Reorganisation, also die Änderung der bisherigen Organisationsstruktur, der Persönlichkeit hängt eng mit der Reorganisation sozialer Bindungen zusammen. Viele unterschiedliche Diskurse, Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen zu wiederkehrenden Themen zwischen den Erziehungsberechtigten und den Jugendlichen begleiten die Jugendphase. Peergroups gewinnen an Einfluss und dienen dem Austausch mit Gleichgesinnten in ähnlichen Lebenswelten und -lagen. Freundschaftsbeziehungen und soziale Netzwerke sind ein wichtiger Entwicklungsmotor der eigenen Persönlichkeit. Dabei spielen die vorgelebten Beziehungsmuster der Eltern in der Gestaltung der Beziehung eine große Rolle, wie die Bindungsforschung bestätigte (vgl. ebd., S. 268ff.).

Als weitere Entwicklungsaufgabe nennt Fend den *Umgang mit der Schule*. Unter der Bewältigung schulischer Anforderungen ist die Vorbereitung einer beruflichen Laufbahn zu verstehen, mit dem Ziel, eine selbstständige ökonomische Existenzsiche-

rung zu erreichen. Die derzeitigen Bildungssysteme müssen laut Fend als Ursache für die sich verlängernde Jugendphase angesehen werden. Jugend wird gegenwärtig mit Schule und Ausbildung in Zusammenhang gebracht, Leistungen werden erbracht und mittels Noten beurteilt. In der Schule wird die berufliche Lebensplanung vorstrukturiert. Hier soll der junge Mensch zum diszipliniert Arbeitenden sozialisiert werden. So wird aus gesellschaftlicher Sicht deutlich, dass hier die Jugendlichen aus ihren schulischen Leistungen Selbstbewusstsein ziehen sollen und „ihr tägliches Verhalten nach Kriterien der Arbeitswelt und des Durchhaltens regulieren“ (ebd., S. 330) lernen. Bildungssysteme sind selektive Instrumente der Gesellschaft, in denen Heranwachsende erfahren, was sie können und vor allem was sie nicht können. Somit kann die Bewältigung von Schule zu einem kritischen Prozess werden (vgl. ebd., S. 328ff.).

Des Weiteren fällt die *Wahl des Berufes* in den Entwicklungsaufgabenbereich der Heranwachsenden. Der Weg vom Berufswunsch zur konkreten Berufswahl stellt einen komplexen Prozess dar. Unter Prüfung der persönlichen Ressourcen, Chancen und Angebote auf dem Ausbildungsmarkt entwickeln sich konkrete Möglichkeiten eine Ausbildung oder Lehre anzutreten und sich möglichst mit dieser zu identifizieren, um somit eine Berufsidentität zu entfalten (vgl. ebd., S. 368ff.).

Bildung als Entwicklungsaufgabe scheint anfangs als Begriff sehr sperrig, meint aber, sich mit der Welt in ein bewusstes Verhältnis zu bringen sowie deren Struktur und die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten kennen zu lernen. Dies ist die Basis, um die eigene Welt mit zu gestalten und in ihr nach eigenen Vorstellungen eingebunden zu werden. Die Möglichkeiten, die Welt zu begreifen und Interessen zu wecken, zu pflegen und sich Wissen anzueignen, sind vielseitig, man denke nur an die schier endlose Medienlandschaft, die der selbstständigen Wissens- und Wertebildung zu Verfügung steht. Wissensvermittlung wird zudem in der Schule erreicht. Ferner wird in dieser Lebensphase auf bewusste Weise kulturelle und politische Bildung und Orientierung erlangt in Abhängigkeit von inneren und äußeren Lernmöglichkeiten und -chancen (vgl. ebd., S. 378ff.).

Letztlich gehört der *Umgang mit Konsum* und Freizeit sowie das Erlernen sozial verantwortlichen Handelns zu Aufgaben, die die Jugendzeit fundamental beeinflussen (vgl. Hurrelmann, S. 157f.). Auf dem Weg zu einem stimmigen Ganzen ist der Heranwachsende täglicher Entwicklungsarbeit für seine *Identität* ausgesetzt. Die Entwicklungsaufgaben der Identitätsentwicklung zielen in ihrer Gesamtheit darauf ab, der Frage näher zu kommen, was der junge Mensch als Person ist und darstellt. Dieser Reifungsprozess auf der Suche nach dem „wahren Selbst“ durchläuft viele Entwicklungsstufen (vgl. Fend (2000), S. 402ff.).

Die letztlich allumfassende und wichtigste Entwicklungsaufgabe der Jugendzeit

ist zweifelsohne die der *Persönlichkeitsentwicklung*. Diese Aufgabe bündelt und vereint alle voran beschriebenen Aufgaben, welche der junge Mensch in der Entfaltung seines Selbst idealtypisch durchläuft. Persönlichkeitsentwicklung meint die Gesamtheit der Entstehung der Persönlichkeit einer Person, die Gesamtheit seines Wesens, seiner Würde, die Vielfalt aller Eigenschaften, die seine Einmaligkeit ausmachen. Ferner zählen dazu die Entwicklung seiner Moral, seiner (emotionalen) Intelligenz sowie des abstrakten Denkens, eines Willens, Ich-Identität und Geschlechtsidentität (vgl. ebd., S. 413 ff.).

So verändert sich der Heranwachsende von naiven zu reflektierten Verhältnissen sich selbst sowie der Welt gegenüber und nimmt erstmalig Stellung zu sich selbst. Mit zunehmender Selbstständigkeit gewinnt der Jugendliche (emotionale) Selbstbestimmung und entfernt sich nach und nach von der Fremdbestimmung.

Die entwicklungspsychologischen Ansätze nach Fend kommen zu dem Schluss, dass Jugendliche im Vergleich zur Kindheit und Erwachsenenphase in einer größeren Unsicherheit stehen, da sie sich einer viel größeren Zahl von Entwicklungsaufgaben gegenüber sehen als innerhalb anderer Lebensabschnitte.

Diese aufgeführten Entwicklungsaufgaben variieren in hohem Maße, sind subjektiv und von daher nicht allgemein bestimmbar und bieten zudem keine chronologische Abfolge. Entscheidend für die individuellen Bewältigungsformen sind die sehr unterschiedlichen und kontextuellen Handlungsbedingungen des jungen Menschen (vgl. ebd., S. 415 ff.).

2.2 Individuation und Integration im Jugendalter – der sozialisationstheoretische Ansatz nach Hurrelmann

Die bisher aufgezeigten methodischen Ansätze der Entwicklungspsychologie nach Fend geben einen guten Einblick über die Entwicklungsanforderungen der Heranwachsenden. Um einen erweiterten Einblick in die Integration junger Menschen während des Jugendalters zu bekommen, sind die sozialisationstheoretischen Ansätze von Hurrelmann sehr aufschlussreich.

Hurrelmann geht davon aus, dass es eine wechselseitige Beziehung zwischen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung gibt. „Die Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter wird in einem gesellschaftlichen und ökologischen Kontext gestellt, der subjektiv aufgenommen und verarbeitet wird, in diesem Sinn auf das Individuum einwirkt, immer auch zugleich durch das Individuum beeinflusst, verändert und gestaltet wird“ (Hurrelmann (1999), S. 72). Mit diesem Ansatz, der sich stark an der Lebensphase der Jugendlichen und den wechselseitigen Beziehungen zwischen Jugend und

Umwelt orientiert, versucht Hurrelmann sowohl psychologische als auch soziologische Schwerpunkte zusammenzubringen. Dabei geht er von acht Maximen aus (vgl. ebd., S.72ff.):

„Menschen im Jugendalter sind als produktiv realitätsverarbeitende Subjekte und als schöpferische Konstrukteure ihrer eigenen Lebenswelt zu verstehen“.

Gerade in einer Zeit des „Unfertigseins“ im Jugendalter, indem der volle Grad der Autonomie des Handelns noch nicht vorhanden ist und ein Ausprobieren von Verhaltensmöglichkeiten sowie eine intensive Lebensführung die Jugendlichen auszeichnet, können diese aktiv sein und innerhalb verschiedener Bereiche selbstständig handeln und eigene Akzente in ihrem Leben und ihrer ökologischen Umwelt setzen (vgl. ebd. S. 72).

„Die Lebensphase Jugend ist durch die lebensgeschichtlich erstmalige Chance gekennzeichnet, eine ICH-Identität zu entwickeln“.

Jugendliche leben in einer Interaktion mit ihrer Umwelt über Werte, Normen und soziale Strukturen. Dieser lebensgeschichtliche Lernprozess unterscheidet sie z.B. vom Kindesalter. Sie erleben sich somit erstmalig nicht nur als handelndes Subjekt, sondern sehen sich auch im Prozess des Handelns als Objekt, indem sie alle Ereignisse ihrer bisherigen Interaktionen auswerten und einen eigenen Entwurf eines identitätsstiftenden Selbstbildes aufbauen. Diese Erstentwicklungen bilden oftmals die Ebene für große Spannungen zwischen dem Jugendlichen und seiner Umwelt (vgl. ebd., S. 73).

„Die Lebensphase Jugend birgt wegen des Zusammentreffens von Individuations- und Integrationsprozessen ein erhebliches positives Stimulierungspotential, aber zugleich auch ein hohes Belastungspotential in sich“.

Jugendliche befinden sich in diesem Entwicklungsstadium in einer starken Phase des Umbruchs, in der schnelle Veränderungen in ihrer psychisch-physischen Struktur (Gefühle, Denkweise, Identität etc.) auf hohe soziokulturelle Anpassungsleistung im ökologischen Bereich (Schule, Elternhaus, Clique etc.) treffen. Um dieses Korrelat positiv zu verarbeiten, braucht der Jugendliche Bewältigungsstrukturen (vgl. ebd. S. 74).

„Der Sozialisationsprozess im Jugendalter kann krisenhafte Formen annehmen, wenn es Jugendlichen nicht gelingt, die Anforderungen der Individuation und Integration aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden“.

Individuation¹ ist für den Aufbau der personalen Identität zuständig, der einzigartigen, einmaligen Persönlichkeit eines Jugendlichen. Im Jugendalter spielen die beiden Prozesse, Integration² und Individuation im Sozialisationsprozess zum ersten Mal eine intensive und bewusste Rolle. „Der Sozialisationsprozess kann als gelungen gelten, wenn eine Synthese von Integration und Individuation erreicht wird, die sich in der Kompetenz zu autonomem Handeln und einer zwischen personaler und sozialer Identität ausgewogenen Ich-Identität niederschlägt.“ (ebd., S. 74).

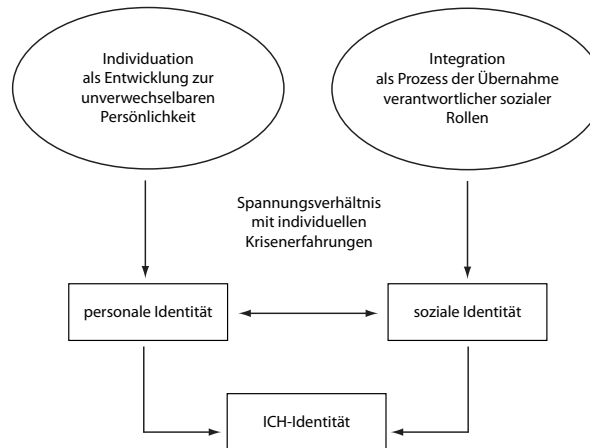


Abbildung I: Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und Integration (vgl. ebd., S. 75)

„Der Individuations- und der Integrationsprozess folgen jeweils einer eigenen, von-einander abweichenden Dynamik. Um das hieraus resultierende Spannungsverhältnis abzu- arbeiten, sind angemessene und flexible individuelle Bewältigungsstrategien notwendig“.

Durch den Wegfall vieler tradierter Werte und Rollen in der heutigen Industriegesellschaft, haben Jugendlichen viele Chancen und Möglichkeiten, ihr eigenes Rollenverhalten zu finden. Diese Chancen stellen zugleich erhöhte Ansprüche an das Lösungsverhalten der Jugendlichen bezüglich der vielfältigen Aufgaben und Probleme des Alltags. Sobald ein neuer Teilstatus erreicht ist (z.B. „Auszubildender“) kommen neue Interaktionsfelder und neue Verhaltensanforderungen dazu und der Jugendliche muss seine angelernte Handlungskompetenz erweitern und weitgehend selbstständig koordinieren (vgl. ebd., S. 75f.).

„Um das Spannungsverhältnis von Individuations- und Integrationsanforderungen abzu- arbeiten, sind neben individuellen Bewältigungsfähigkeiten auch wirkungsvolle und viel- seitige soziale Unterstützungen durch die wichtigsten Bezugsgruppen notwendig“.

1 Unter *Individuation* ist der Aufbau einer individuellen Persönlichkeitsstruktur eines Jugendlichen mit seinen unverwechselbaren kognitiven, sprachlichen, moralischen und sozialen Merkmalen, zu verstehen.

2 *Integration* meint den „Vergesellschaftungsprozess“ (Werte, Normen, Verhaltensstandards), welcher die Basis für die soziale Identität von Jugendlichen ist.

Im Aufbau der eigenen Persönlichkeit finden sich Jugendliche oft mit widersprüchlichen Erwartungen aus der sozialen Umwelt konfrontiert. Diese widersprüchlichen Erwartungen können einerseits aus der Umwelt an die Jugendlichen herangetragen werden und andererseits durch eigeninitiatives Verhalten der Jugendlichen herbeigeführt werden. In solchen Situationen sind sie auf die Hilfe von Bezugsgruppen angewiesen, die ihnen Halt und Orientierung bei der Bewältigung von situations- und rollenspezifischen Anforderungen geben. Sind diese Bezugsgruppen nicht vorhanden, können Jugendliche die Stabilität der eigenen Persönlichkeit verlieren. Deshalb ist eine ausgewogene Mischung von eigenen Freiräumen und einem sozialen Beziehungsnetz (aus verschiedenen Bezugsgruppen) eine entscheidende Entwicklungshilfe (vgl. ebd., S. 76f.).

„Ob die Stimulierungs- oder die Belastbarkeitspotentiale im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter überwiegen, hängt wesentlich von den sozialstrukturellen Vorgaben für die Gestaltung der Jugendphase ab“.

Jede Gesellschaft hat die Aufgabe, Jugendlichen bei ihrem Nachrücken in die Erwachsenenwelt innerhalb der Sozialisationsinstanzen Handlungsfreiräume für kreative und möglicherweise von den gesellschaftlichen Normen abweichende Motive und Kompetenzen einzuräumen. Ferner besteht die Aufgabe, durch eingerichtete Instanzen wie Familie, Kindergarten, Schule, Ausbildungsstätten, Jugendberatungsstätten oder der Jugendhilfe gesellschaftliche Normen und Werte an die Jugendlichen zu vermitteln. „An diesen Instanzen entzündet sich die Bereitschaft zum Widerspruch und zum Widerstand gegen gesellschaftliche Anpassung stark. In einer Gesellschaft mit einer pluralistischen Wertestruktur und mit stark relativierten Orientierungssystemen ist die Erfüllung dieser Aufgaben durch die traditionellen Sozialisationsinstanzen strukturell äußerst schwierig geworden“ (ebd., S. 78).

„Die Lebensphase Jugend kann auch unter veränderten historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in heutigen Industriegesellschaften als eine eigenständige Phase im Lebenslauf identifiziert werden“.

Gegenwärtig unterscheidet und verändert sich die Lebensphase Jugend offenkundig gegenüber den letzten Generationen (beispielsweise wird eine „Nach-Jugendphase“ deutlich sichtbar). Die inneren Entwicklungsaufgaben und ihre gesellschaftliche Bedeutung verändern und verschieben sich. Dies wird besonders am beschriebenen Spannungsverhältnis von Individuation und Integration sichtbar. Dieser Wandlungsprozess der Jugendphase wird von sozioökonomischen und soziokulturellen Faktoren

ebenso beeinflusst wie von Wertemustern und -hierarchien im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess (vgl. ebd., S. 78f.).

Anders als Fend beschreibt Hurrelmann mit diesen acht Maximen einen sehr differenzierten sozialisationstheoretischen Ansatz. Dabei wird sowohl auf die Persönlichkeitsentwicklung und Lebenslaufgestaltung als auch auf die sozialstrukturelle Einbettung in die Gesellschaft großen Wert gelegt. Wichtig für die Entwicklung junger Menschen zu eigenständigen und selbstverantwortlichen Persönlichkeiten, sind, wie in den Maximen von Hurrelmann deutlich wird, Freiräume, um sich auszuprobieren, stabile und verfügbare Bezugspersonen, die Ausbildung von Bewältigungsstrategien für Problembewältigung sowie gelungene Integration und Individuation in die Gesellschaft.

2.3 Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, Individuation und Integration

Innerhalb des Lebens eines Menschen gibt es Zeiträume, die für die Erledigung bestimmter Aufgaben besonders geeignet sind, was jedoch nicht bedeutet, dass diese Entwicklungsaufgaben nicht auch zu einem späteren Zeitpunkt in Angriff genommen werden können. Sie sind also bis zu einem gewissen Grad nachholbar und eine Frage der Zeit. Der Lern- oder Entwicklungsprozess erfordert dann jedoch einen wesentlich höheren Aufwand. Havighurst unterscheidet zwischen solchen Aufgaben, die zeitlich abgeschlossen sind, und solchen, die sich über mehrere Zeitabschnitte erstrecken (vgl. Havighurst (1982) zitiert nach Oerter /Montada (1998), S. 121). Eine erfolgreich vollendete Entwicklungsaufgabe führt zu Zufriedenheit und Erfolg bei den bevorstehenden Aufgaben, während ein Misserfolg zu Unzufriedenheit, Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führen kann (vgl. <http://www.lrz.de/~erbanpublikationen/pdf/erbanpsychosozproblember.pdf>, S. 4).

Bei der Lösung dieser Aufgaben ist der Mensch von folgenden Faktoren abhängig: individuelle Leistungsfähigkeit (körperlich und kognitiv-schulische Leistungsfähigkeit), familienbedingte Faktoren (Beziehung zu und unter den Familienmitgliedern, Erziehungsstil der Eltern), soziokulturelle Entwicklungsnorm (Erwartungen der Gesellschaft), individuelle Zielsetzung in einzelnen Lebensregionen (Werte und Ziele), soziales Umfeld (Schule, Freund etc.), (vgl. ebd., S. 7 und <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PSYCHOLOGIEENTWICKLUNG/Entwicklungsaufgaben.shtml>).

Entwicklungsaufgaben sowie der Integrations- und Individuationsprozess bewältigt jeder Mensch, unter gewissen begünstigenden oder hemmenden Einflüssen, individuell. Kindern und Jugendlichen, denen fördernde und fordernde Einflüsse durch

ihr Umfeld (Familie, Peers etc.) fehlen, fehlen auch Bewältigungsmuster. Einerseits stehen ihnen keine inneren Arbeitsmodelle zur Verfügung, andererseits stehen ihnen die Bezugspersonen nicht stützend im Bearbeitungsprozess zur Seite.

So beobachte ich in meiner Arbeit mit bindungsunsicheren Jugendlichen in der Jugendwohngruppe, dass sie oftmals in ihrem Verhalten gegenüber Gleichaltrigen außerhalb der Wohngruppe retardiert wirken und aufgrund fehlender innerer Arbeitsmuster keine Vorstellung davon haben, wie sie Probleme lösen sollen. Erst durch das Einlassen auf Bezugspersonen innerhalb der Einrichtung, was im Übrigen einen jahrelangen Prozess darstellen kann, sind sie in der Lage, in Auseinandersetzung mit sich selbst und einem konstruktiven Umwelt, Bewältigungsstrategien zu erarbeiten. Jedoch stellen wir oft fest, dass diese Strategien in besonderen Situationen, nicht abrufbar sind. Dabei sind diese Situationen oft dann, wenn Überforderung eintritt, welche ich insbesondere bei Jugendlichen wahrnehme, die im eigenen Wohnraum eine Vielzahl Problemen gegenüberstehen, die nicht adäquat Bearbeitung finden.

Verschiedene Ansätze zu Bewältigungsstrategien finden in der Literatur Erwähnung. Ein Modell der Problembewältigung, welches exemplarisch vorgestellt wird, ist das Konzept der *Ressourcenorientierung* nach Fend. Nach diesem sind Analyse- und Urteilsfähigkeit, also *soziokognitive Kompetenzen* als personale Ressource, sowie eine positive Einstellung sich selbst gegenüber hilfreich bei der Problembewältigung. Außerdem sind es die *sozialen Stützsysteme*, die wichtig für die Lebensbewältigung sind. „Eine positive Einbettung in soziale Bezugssysteme (Eltern, Gleichaltrige, Freunde, Verwandte, Schule) schützen [...] in besonderen Maße vor Risikoentwicklung in der Jugendzeit“ (Fend (2000), S. 213). Diese Ressourcen werden in der Kindheit gelegt und in die Jugendzeit „transportiert“, die „Qualität des Elternhauses“ beeinflusst diese Entwicklung (vgl. ebd.). Mit anderen Worten, ist es im Umkehrschluss so, dass wenn diese Stützsysteme fehlen eine Risikoentwicklung durchaus möglich ist. Insbesondere bei Heimkindern fehlt Unterstützung auf diesem Sektor, so meine Erfahrung.

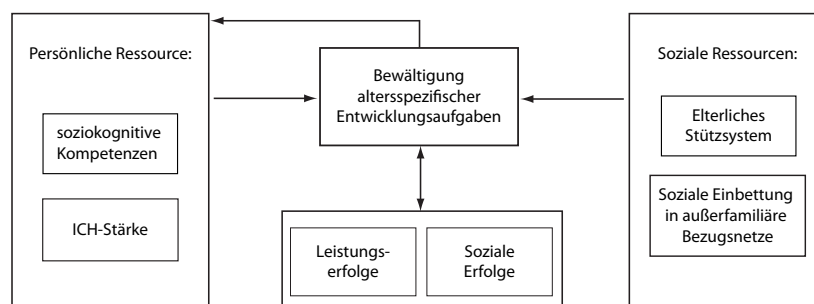


Abbildung II: Ressourcen der produktiven Problembewältigung (vgl. Fend (2000), S. 214)

Gelungene Bewältigung von Entwicklungsaufgaben korreliert mit Schutzfaktoren, die Jugendliche resilient¹ machen. Die Bielefelder Invulnerabilitätsstudie (1994), die sich auf Interviewauswertungen speziell von Jugendlichen aus der Heimbetreuung stützt, die unter besonders hohem Risiko standen, schwerwiegende und lang andauernde Erlebens- und Verhaltensprobleme zu entwickeln, ermittelte verschiedene Schutzfaktoren für die Persönlichkeitsbildung. Sie konnte empirisch nachweisen, dass *personale Ressourcen* wie Flexibilität, positives Selbstkonzept, seltene Hilflosigkeitsgefühle, ausgeprägte Selbstwirksamkeitserwartungen, Leistungsmotivation, gute schulische Leistungen, aktives Bewältigungsverhalten, psychische Akzeptanz der Institutionellen Situation sowie ein realistisches Zukunftsbild als Schutzfaktoren funktionieren. Als *soziale Ressourcen* wurden in dieser Studie erfasst: das Vorhandensein einer festen, exklusiven und emotionalen Bezugsperson außerhalb der Kernfamilie, ein größeres soziales Netzwerk, höhere Zufriedenheit mit der erfahrenen sozialen Unterstützung und das Erleben des Erziehungsklimas im Heim als sozial-emotional günstig (vgl. BZgA, S. 38 ff.).

Deutlich zeichnet sich ab, dass viele persönliche und soziale Faktoren eine gravierende Rolle spielen, um einen Heranwachsenden bei seiner Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und positiv auf seine Entwicklung Einfluss zu nehmen. Dazu gehört meinem Erachtens nach, ihn in allen Fragen der Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben zu unterstützen und Hilfe bei der Bildung eigener Ressourcen zu bieten, insbesondere dann, wenn es kein schützendes Umfeld seitens der Kernfamilie gibt und gab. Weil Entwicklung ein lebenslanger Prozess ist, ist Hilfe bei der Persönlichkeitsentwicklung als Ressource für die Lösung von Entwicklungsaufgaben für Jugendliche in der Jugendhilfe ein wichtiges Thema. So ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, „den Zugang zu fehlenden Ressourcen zu verbessern, etwa dadurch, dass sie sie selber schafft und zur Verfügung stellt oder den Zugang zu den Ressourcen erleichtert“ (Wolf (2007), S. 9). Gelingendes Aufwachsen durch pädagogische Gestaltung stellt einen Zugang zu knappen Ressourcen dar, die für die Lösung von Entwicklungsaufgaben und die Bewältigung weiterer Lebensprobleme unverzichtbar sind (vgl. ebd.).

Es ist also vorteilhaft für eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung eines Jugendlichen in der Jugendhilfe, wenn die benannten Faktoren zur Resilienz und die Ausbildung der Schutzfaktoren innerhalb der Betreuung Jugendlicher Anwendung finden und dem Jugendlichen die Zeitdauer eingeräumt wird, die er zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben braucht.

¹ Der Begriff der Resilienz meint im Allgemeinen die psychische Widerstandskraft einer Person. Die Entwicklungspsychopathologie definiert Resilienz als „gute Ergebnisse von Entwicklung trotz ernsthafter Gefährdung für Anpassung oder Entwicklung“ (Masten (2001b) zitiert in BZgA: Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen (2009), S. 19). Kurzum: gemeint ist eine positive Entwicklung unter ungünstigen Umständen.

2.4 Probleme bei der Lösung von Entwicklungsaufgaben

Probleme von Heranwachsenden, wie etwa Verhaltensprobleme, Rauschmittelkonsum, Delinquenz aber auch bestimmte Symptome psychosozialer und psychosomatischer Störungen der Entwicklung der Persönlichkeit von Jugendlichen, können zunächst als Handlungen verstanden werden, die zur Bewältigung von Orientierungsproblemen und Entwicklungsanforderungen beitragen sollen. In der Jugendphase können sich Symptome wie Depression, Magersucht und versuchter Selbstmord, als scheinbare Lösungsmechanismen ausbilden.

Die Bewältigung solcher Problemkonstellationen hängt einerseits von individuellen Kompetenzen und Kapazitäten ab, die ein Jugendlicher aufgebaut und aktuell zur Verfügung hat und andererseits von seinem schützenden sozialen Umfeld (siehe Punkt 2.3). Unterschiedliche Ausprägungen der Problembewältigung sind ein maßgeblicher Faktor dafür, ob eine solche Konstellation in ihren Folgen und Auswirkungen zu einem schweren und dauerhaften Problem wird oder nicht (vgl. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PSYCHOLOGIEENTWICKLUNG/EntwicklungsaufgabeJugend.shtml>).

2.5 Die Besonderheit der Lebensphase Jugend – Entgrenzung von Jugend

Die Lebensphase Jugend wird als „turbulenter und belastender, aber auch als besonders angeregter und ertragreicher Abschnitt im Lebenslauf“ (Hurrelmann, K. (1999), S. 11) beschrieben. Schwierigkeiten und Chancen stehen sich in dieser Phase gegenüber. Seit längerer Zeit ist in der Literatur von einem tiefgreifenden Strukturwandel dieser Lebensphase zu lesen, welcher sich spätestens seit Beginn der 1970iger Jahre des letzten Jahrhunderts vollzieht (vgl. ebd. S. 287).

Charakteristisch für die Zeit der Jugend ist heute ein langgestreckter Schul- und Ausbildungsbesuch mit institutionsspezifischen Anforderungen an die Leistung des Jugendlichen in Bezug auf Schul- und Sozialverhalten. Diese Sozialisationsinstanzen unterstützen, neben der Familie, die Individuations- und Integrationsprozesse der jungen Menschen (vgl. Hurrelmann (1999), S. 290). Jedoch verschiebt sich, angesichts der Verzögerung des Berufseintritts und des gesellschaftlich erkennbaren Prozess der Enttraditionalisierung und Individualisierung, die innere Struktur der Jugendphase (vgl. ebd., S. 288). Individualisierung meint hier sozialstrukturelle Entwicklungen von außen, die normative Erwartungen an das Individuum stellen, sowie von innen, welche die subjektiven Modernisierungsprozesse betreffen (vgl. Heitmeyer und Olk (1990), S. 12). Pluralisierung, also das gleichzeitige Vorhandensein von unterschiedlichen Le-

bensstilen und -formen, zieht die Konsequenzen der grundlegenden Veränderung von einerseits „gesellschaftlichen Funktionen und sozialstrukturellen Ausprägungen sowie andererseits der lebensbiographischen Bedeutung der Jugendphase“ (ebd., S. 22) nach sich.

Ferner geht die Kluft zwischen soziokultureller und sozioökonomischer Selbstständigkeit weiter auseinander. Ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomiebedürfnissen und ökonomischen Hemmnissen kennzeichnet die Phase der Jugend. Darüber hinaus verfügen die heutigen jungen Menschen über viel Selbstbestimmung in ihrem Handeln im Bereichen der Partnerschaft, Freundschaften, Freizeit und des Konsums. Ihre Verhaltensweisen und Lebensstile sind erwachsenengleich. Fend beschreibt dies als zunehmende „Freiheitsgrade des Handelns“ (vgl. Fend zitiert im 13. Kinder- und Jugendbericht (2009), S. 45).

Für die Gestaltung des eigenen Lebens eröffnet unsere westliche Gesellschaft viele individuelle Optionen. Jedoch bedeutet dies auch, dass sich die Heranwachsenden für ihre Lebensgestaltung weniger auf vorgegebene Normen und Regeln sowie „Fahrpläne“ für das Leben beziehen können. Der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung legt dazu dar, dass „das Aufwachsen [...], so gesehen, auch ein Aufwachsen in eine Welt hinein [bedeutet], die zunehmend „unlesbar“ (Sennett, 1998) geworden ist, für die bisherigen Erfahrungen und das vertraute Begriffsinventar nicht ausreichen, um eine stimmige Interpretation oder eine verlässliche Prognose zu erreichen“ (13. Kinder- und Jugendbericht (2009), S. 45). Insofern sind die Jugendlichen gewissermaßen auf sich selbst angewiesen sowie von Ungewissheit, Widersprüchlichkeit und Überforderung betroffen. Das heißt, dass jeder Jugendliche letztlich das Gewicht der Verantwortung „der Koordination der divergierenden Handlungsanforderungen mit ihrer breiten Vielfalt von Optionen und den damit einhergehenden Entscheidungsschritten ganz für sich allein“ (Hurrelmann (1999), S. 291) trägt.

Seit etwa 50 Jahren wird der Begriff der Jugendphase als eigene Lebensphase angewandt (vgl. <http://www.spsh.de/texte/Jugend.pdf>). Jugend als gesellschaftlich eingerichtete Lebensphase zum Zwecke des Lernens und Sich-Qualifizierens kann soziologisch als Funktion der modernen Arbeitsteilung sowie sozialer Differenzierung und erneuter Integration verstanden werden (vgl. Böhnisch (2009), S. 25). Das heißt, dass alle jungen Menschen nach der mittleren Kindheit das Jugendmoratorium, also einen Schonraum für Heranwachsende, erreichen, in welchem sie sich in Bildungsprozessen auf das Berufsleben vorbereiten. Dies bedeutet für sie aber gleichzeitig eine prekäre Lebenssituation: Einerseits sind sie nicht mehr Kind und andererseits fehlen ihnen die Privilegien der Erwachsenenwelt. Ferner werden gesellschaftliche Erwartungen an sie gestellt; „sie sind [...] Hoffnungsträger der Gesellschaft“ (Hagedorn (2008), S. 9). Als

solche sehen sie sich jedoch einem doppelten Anspruch gegenüber: Zum einen sollen sie gesellschaftliche Innovationsmotoren sein, zum anderen tradierte gesellschaftliche Ordnungen weitertragen. Diese Rollenzuweisungen bieten Reibungsflächen, zwischen eigenen Bedürfnissen und den Erwartungen der Gesellschaft (vgl. ebd.).

Um eine Balance zwischen gesellschaftlichen und persönlich-individuellen Erwartung herzustellen, braucht es den Abstand zur gesellschaftlichen und familiären Nähe. So ist diese Lebensphase geprägt von einer sukzessiven Loslösung vom Elternhaus und dessen Erwachsenenkultur und zugleich von einem Hineinwachsen in diese (vgl. Böhnisch (2009), S. 26). Außerdem haben die jungen Menschen lebensgeschichtlich früh viele Entfaltungsmöglichkeiten und Spielräume, um eine Stellung in der Gesellschaft zu finden (vgl. Hurrelmann (1999), S. 288).

Aufgrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entstrukturierungs- und Entgrenzungsprozesse müssen die persönlichen Anstrengungen verstärkt werden, da beispielsweise der Beruf, welcher mit 16 oder 20 Jahren erlernt wurde, in 5 oder 10 Jahren nicht mehr zwangsläufig als Existenzgrundlage dienen kann (vgl. Böhnisch (2008), S. 26).

Ein Konglomerat aus gesellschaftlichem Bewältigungsdruck, dem Wunsch nach soziokultureller Selbstständigkeit, pubertärer Unbefangenheit und zeitgleich Unsicherheit bei der Lösung sozialer Probleme charakterisiert die Lebenswelt der Heranwachsenden.

Bei allen Schwierigkeiten, Überforderungen, Ungewissheiten und Widersprüchlichkeiten ist zu konstatieren, dass fördernde Voraussetzungen und Rahmenbedingungen helfen, diese Herausforderungen und Hürden ohne größere Auffälligkeiten zu überwinden (siehe Punkt 2.2). Wiederum stehen nicht allen Kindern und Jugendlichen gleichermaßen gute Chancen für das Gelingen ihres Lebensentwurfs zur Verfügung. Viele der Jugendlichen weisen kaum Ressourcen und Kernkompetenzen auf, um „Selbstwirksamkeit und Handlungsmächtigkeit“ zu erfahren, wodurch sich das „Risiko des Scheiterns“ verstärkt (vgl. 13. Kinder- und Jugendbericht (2009), S. 45).

Junge Menschen sind in der Zeit des Heranwachsens und Erwachsenwerdens auf wohlgemeinte Unterstützung angewiesen. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, ihnen alle möglichen Chancen zu bieten, um ihnen zu einem guten Start in die Selbstbestimmung zu verhelfen.

2.6 Zwischenbilanz I

Anhand des entwicklungspsychologischen Konzeptes nach Fend und des der Jugendforschung entlehnten Ansatzes nach Hurrelmann wird deutlich, welchen Anforderungen junge Menschen unterliegen, um erwachsen und selbstständig zu werden.

Havighurst postuliert dazu: Eine „[...] erfolgreiche Bewältigung [der Entwicklungsaufgaben, S.L.] führt zu Glück und Erfolg, während Versagen das Individuum unglücklich macht, auf Ablehnung durch die Gesellschaft stößt und zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung späterer Aufgaben führt“ (Havighurst (1982) zitiert nach Oerter /Montada (1998), S.121).

Das Ziel der Jugendhilfe, den jungen Menschen zu einer eigenständigen Lebensführung zu befähigen und den Übergang ins Erwachsenenalter erfolgreich zu gestalten, ist dann erreicht, wenn die jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben weitestgehend bewältigt und die psychodynamischen Veränderungen sowie der Prozess der inneren Ablösung abgeschlossen sind (vgl. ebd.). Das heißt für Jugendliche in der Heimerziehung, dass sie mehr Zeit benötigen, um die Lösung von Entwicklungsaufgaben ggf. nachholen können, als oftmals Gleichaltrige, die in ihren Kernfamilien aufwuchsen.

Diese Entwicklungsaufgaben auf dem Weg zu einer selbstständigen Persönlichkeit entladen sich durch tägliche Auseinandersetzungen. Für die Jugendhilfe und die Träger bedeutet dies, die soziale Komponente und soziale Einbettung der Eltern zu übernehmen und den Jugendlichen zu helfen, sich innerhalb vieler Konflikte ein Repertoire von Bewältigungsstrategien anzueignen, die dem jungen Menschen helfen, reflexiv im Alltagsleben mit Belastungen umzugehen. Dabei scheint ein positives Selbstkonzept und ICH-Stärke einen hohen Stellenwert einzunehmen. Das Jugendalter ist die Lebensphase, in der die Beschäftigung mit der eigenen Person zu einem zentralen Thema wird. Durch die Fähigkeit zur Reflexion über eigenen Gedanken, Gefühle und Einstellungen wird der Jugendliche zum Aufbau eines Selbstkonzeptes über interne psychische Merkmale befähigt. Das Wissen über die eigene Kompetenz basiert auf Lernprozessen, Erfahrungen sowie der Fähigkeit zur Selbstbeobachtung. So führt der Erwerb und Erhalt altersangemessener Fähigkeiten und Kompetenzen zu einer erfolgreichen Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben. Die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe stellt die Basis dafür dar, wie nachfolgende Aufgaben gemeistert werden.

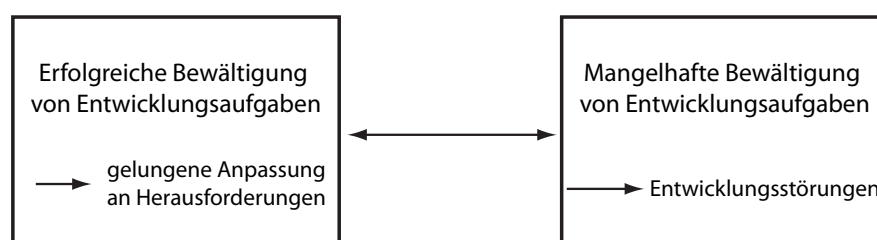


Abbildung III: Bewältigung von Entwicklungsaufgaben
(www.regierung.schwaben.bayern.de/.../Bindungstheorie.pdf)

Junge Menschen in der Jugendhilfe, speziell in der betreuten Wohnform oder im Heim, müssen die ihre entstehenden Selbst- und Lebenskonzepte außerhalb und weitgehend ohne Unterstützung der eigenen Familie erproben. Daraus resultiert meines Erachtens eine spezifische Problematik. Denn im Vergleich zu Gleichaltrigen, die in ihren Familien selbstständig werden, müssen sich Jugendliche, die in Heim oder anderen Wohnformen sozialisiert werden (mehr dazu unter Punkt 3.4.), mit einer Vielzahl anderer Probleme auseinander setzen, die in Familien als solches nicht auftreten können. So könnten in Anlehnung an Fends Entwicklungsaufgaben heimspezifische Aufgaben folgendermaßen lauten: Umgehen lernen mit der Situation der institutionellen Unterbringung sowie mit dem zumeist als fremdbestimmt erlebten Eingriff; Entwicklung von Selbstbestimmung und Zukunftsorientierung. Oder in Hurrelmanns Sinne gesprochen: Die jungen Menschen in der Heimerziehung müssen lernen, sich als selbstandelnde Subjekte zu verstehen, die ihr Leben als nicht „normale“¹ Biografie kennen lernen und damit umgehen lernen müssen, um selbstständig ein „normales“ Leben führen zu können. Diese zusätzliche heimspezifische Aufgabe beinhaltet, ein adäquates Umgehen mit der Situation, nicht in ihren Familien erwachsen zu werden, sich dort abzulösen und womöglich nicht mehr in diese Herkunftsfamilie zurückkehren zu können.

Darüberhinaus fällt grundlegend die Aufgabe der Loslösung von den Eltern in die Entwicklungszeit der Heranwachsenden. Jedoch ist dies ein schwieriges Thema für Jugendliche, die im Heim heranwachsen. Demnach ist diese Entwicklungsaufgabe ein kritisches Moment und ein oftmals nicht ausreichend bewältigtes Thema für diese jungen Menschen. Denn Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können, erleben das fast immer als gravierende Abweichung von der Normalität und sie stehen immer vor dem Problem, sich dafür rechtfertigen zu müssen (vgl. Wolf (2007), S. 14).

2.7 Zwischenbilanz II

Wie Menschen sich entwickeln, ob „normal“ oder „abweichend“², unterliegt einer Vielzahl von Faktoren. Die Verhaltensforschung und die Entwicklungspsychopathologie

1 Eine allgemeingültige Begriffsbestimmung von Normalität existiert in der Literatur nicht. Es gibt nicht die Normalität, erst durch Diskurse werden unterschiedliche Normalitätsvorstellungen hergestellt. Aus soziologischer Sicht wird sie als das Selbstverständliche in einer Gesellschaft, das nicht mehr erklärt und über das nicht mehr entschieden werden muss, bezeichnet. Dieses Selbstverständliche betrifft soziale Normen und konkrete Verhaltensweisen von Menschen. Es wird durch Erziehung und Sozialisation vermittelt und gewährleistet Sicherheit (Handlungskompetenz) zwischen den Menschen einer Gesellschaft (Subkultur) (vgl. <http://bidok.uibk.ac.at/library/lingenauber-normalitaet.html>).

2 Abweichend von der gesellschaftlich verständigten Normalität. Deviantes bzw. delinquentes Verhalten wird als abweichend bezeichnet (vgl. Fend (2000), S. 419 ff.).

beschäftigen sich mit diesen Phänomenen. Dabei sind die psychoanalytische nach Fend, die organismische nach Werner und die strukturelle Entwicklungstheorie nach Piaget wegweisend auf diesem Sektor. Ebenso haben Freuds Psychoanalyse und die Bindungsforschung von Bowlby ihren Beitrag für die Erklärung abweichender Entwicklung geleistet (vgl. Petermann (2000), S. 17ff.). Alle diese Theorien wären wichtig für die Beschreibung und Erklärung des Phänomens abweichenden Verhaltens Jugendlicher, sind aber leider im Rahmen dieser Arbeit nicht näher ausführbar.

So viel wird jedoch deutlich, dass bei einer jugendlichen Risikoentwicklung oft schwer entwirrbare Vernetzungen ineinandergreifender Teilprozesse von endogenen Vorgaben, exogenen Prägungen sowie personalen Spielräumen eine gravierende Rolle spielen (vgl. Fend (2000), S. 419).

Am Beispiel der Entwicklungsaufgaben kann illustriert werden, dass Probleme nach Reschs Konzept zu Schwierigkeiten werden können:

Entwicklungsaufgabe	Krisen (Risiken)
Identität	Identitätskrise, Depersonalisation
Identifikation	Rollenkonfusion
Selbstwert	Narzisstische Krise
Individualität	Ablösungskrise
Intimität	Beziehungskrise
Selbstbehauptung	Rivalitätskrise, Autoritätskrise

*Abbildung IV: Entwicklungsaufgabe und Krisen (Risiken) des Adoleszenzalters
(vgl. Resch (1996) zitiert in Fend (2000), S. 421)*

Gefährdung tritt dann auf, wenn zum einen „die Person nicht auf dem Weg der Entfaltung und Produktivität ist, sondern auf dem Weg der Selbstablehnung [und seine] Handlungskompetenzen [...] dadurch nicht erweitert [werden], sondern [...] unterhalb der objektiven Möglichkeiten [bleiben]“; und zum anderen, wenn „die soziale Integration [...] gefährdet [ist], wenn die Person die sozialen Lebenszusammenhänge nicht mitgestaltet, sondern stört und sie andere „zerstört“ [...]“ (ebd., S. 422).

3 Jugend und Jugendhilfe – Rechtliche Grundlagen

Jeder junge Mensch hat gemäß §1 SGB VIII „ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person“ (Gesetze für Sozialberufe (2007), S. 1116). Grundlagen und Ziele der Kinder- und Jugendhilfe sind: „1.) junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, 2.) Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen, 3.) Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen [sowie] 4.) dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen zu erhalten oder zu schaffen“ (ebd. § 1 Abs. 3, Nr. 1-4).

Die Jugendhilfe hat die Verselbstständigung der jungen Menschen grundsätzlich als gesetzlichen Auftrag erteilt bekommen. An unterschiedlichen Stellen im Sozialgesetzbuch VIII wird der Verselbstständigungsbegriff definiert; er beinhaltet die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben sowie die generelle Lebensbewältigung. Im Detail wird dies in folgenden Passagen deutlich:

- § 1, Abs. 1: die Förderung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit;
- § 4, Abs. 3: Stärkung zur Selbsthilfe;
- § 9, Abs. 2: Berücksichtigung der Fähigkeit und des Bedürfnisses nach selbstständigem, verantwortungsbewusstem Handeln;
- § 11, Abs. 1: Befähigung zur Selbstbestimmung und Mitverantwortung sowie Anregung und Hinführen zu sozialen Engagement;
- § 14 Abs. 2, Nr. 1: Befähigung zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen;
- § 22, Abs. 2: Förderung der Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit;
- § 29: Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen durch Förderung des sozialen Lernens;
- § 30: Unterstützung bei der Bewältigung von Entwicklungsproblemen und Verselbstständigung;
- § 32: Unterstützung der Entwicklung durch soziales Lernen;

- § 34 Nr. 3: Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben entsprechend dem Entwicklungsstand;
- § 35: Unterstützung zur sozialen Integration und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung; § 35a: Sicherung der Teilhabe am Leben;
- § 41 Abs. 1 und 2: Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung sowie Beratung und Unterstützung nach Beendigung der Hilfe. (vgl. Leitner (2007), S. 8)

Relevant für das Thema der Arbeit ist jedoch § 27 in Verbindung mit den §§ 34, 36 und 41 SGB VIII. Diese werden im Folgenden dargestellt.

3.1 Wann ist ein Jugendlicher ein Jugendlicher?

Umgangssprachlich wird ein Mensch als Jugendlicher bezeichnet, sobald er in die Pubertät kommt, also mit Eintreten der Geschlechtsreife. Tiefgreifende Einschnitte in die Persönlichkeitsentwicklungen sind die Folge. Es kommt zu einem abrupten Ungleichgewicht in der psycho-physischen Struktur der Persönlichkeit; anatomische, physiologische und hormonale Veränderungen haben massive Auswirkungen auf körperlicher, kognitiver, seelischer und nicht zuletzt auf sozialer Ebene (vgl. Hurrelmann (1999), S. 39).

Da diese Entwicklungen jedoch individuell sind und somit keine klare Abgrenzung von Außen ermöglichen, legt der Gesetzgeber anhand von Altersgrenzen fest, was Jugend ist. Im Kontext des § 7 SGB VIII ist Jugendlicher, „wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist“, „junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist“ und ein „junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist“. (vgl. Gesetze für Sozialberufe (2007), S. 1116). Das Ende der Jugend wird im SGB VIII also mit dem Erreichen der Mündigkeit im Alter von 18 Jahren angegeben. Ab diesem Zeitpunkt gelten Heranwachsende in fast allen Bereichen als voll rechtsfähige Personen. Lediglich das Jugendstrafrecht räumt hier eine Altersgrenze bis 21 ein, ab der Personen volle Strafmündigkeit erlangen (vgl. Pruin (2007), S. 9).

Die Jugendforschung bietet differenziertere Altersangaben für das Lebensalter Jugend: Sie unterscheidet zwischen der frühen (12-14 Jahre), mittleren (14-18 Jahre) und späten Jugendphase (18-21 Jahre) sowie der Post-Adoleszenz (19-25 Jahre). In dieser Einteilung wird die Korrelation zwischen sozialer, biologischer und psychologischer Entwicklung und Alter deutlich (vgl. <http://www.jugendforschung.de/index.>). Die Shell Jugendstudie definiert Jugend im Alter zwischen 12-25 Jahre (vgl. 16. Shell Jugendstudie (2010), S. 11).

Neben diesen genannten Alterseinteilungen lassen sich noch eine Vielzahl anderer Grenzziehungen in der Literatur finden. Wenn jedoch der Begriff der Jugend mit der Bewältigung der jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben einhergeht, dann lässt er sich schlichtweg nicht anhand von Altersgrenzen definieren. Denn einige Entwicklungsaufgaben, wie beispielsweise die der Berufsfindung bzw. die der damit zusammenhängenden Erlangung ökonomischer Selbstständigkeit, reichen bis in das frühe, unter ungünstigen Umständen sogar bis in das mittlere Erwachsenenalter hinein oder werden mithin laut dieser Definition nie bewältigt. Man denke nur an Langzeitarbeitslose, die somit nicht ökonomisch Selbstständig sind. So kann also formuliert werden, dass nicht alle jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben abgeschlossen sein müssen, um in die Lebensphase des Erwachsenen definitiv zu kommen, aber es entscheidend gibt, um jugendspezifische Entwicklung adäquat zu durchlaufen. Klar terminierbar ist die „Jugend“ aus entwicklungspsychologischer und soziologischer Sicht also nicht. Jedoch habe ich in dieser Arbeit die jungen Volljährigen vor dem Hintergrund der bereits bestehenden Rechtslage im Blick. Ich konzentriere mich daher im Sinne des SGB VIII auf die 18-27jährigen. Da jedoch selten Hilfen bis zum 27. Lebensjahr gewährt werden (vgl. Anhang II und III), liegt der Fokus dieser Arbeit gemäß des § 41 SGB VIII auf den Jugendlichen bis zum 21. Lebensjahr, denn bis dahin sollen laut Gesetz Hilfen bewilligt werden.

3.2 Erzieherische Hilfen

Seit dem Inkrafttreten des reformierten Sozialgesetzbuches VIII am 3. Oktober 1990 in den neuen Bundesländern und am 9. Januar 1991 in den alten Bundesländern wird auf fragwürdige Negativbezeichnungen, wie beispielsweise „Fürsorgeerziehung“ oder „Erziehungseingriffe“, verzichtet. So regelt das SGB VIII unter anderem die Hilfen zur Erziehung. Rechtsanspruch dieser Leistungsangebote erzieherischer Hilfen besteht bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen. Der Gesetzgeber legte Wert auf den betont „freiwilligen Charakter des Hilfeangebotes und auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Familien“ (Günder (2007), S. 41). Zudem sind die Personensorgeberechtigten Inhaber des Rechtsanspruches bei Hilfen zur Erziehung. Dies ist im § 27 Abs. 1 SGB VIII geregelt. Die jungen Volljährigen sind insofern in einer besonderen Situation, da sie laut § 41 SGB selbst Anspruchsberechtigte der Hilfe sind.

Bei Gefährdung des Kindes oder Jugendlichen muss das Familiengericht eingeschaltet werden. Die gesetzliche Grundlage hierfür findet sich im § 1666 Bürgerliches Gesetzbuch wieder (vgl. Nowacki, (2007), S. 45).

Grundsätzlich hat die Bewilligung ambulanter Maßnahmen zur Stabilisierung der Herkunftsfamilie den Vorrang vor den stationären Maßnahmen einer Fremdunterbringung. Durch den betonten Familienbezug des SGB VIII soll versucht werden, noch einigermaßen vorhandene Beziehungsstrukturen und Bindungen zu erhalten und zu stabilisieren (vgl. Günder (2007), S. 42). Indes gibt es keine Rangordnungen der einzelnen Hilfearten, sondern der erzieherische Bedarf ist im Einzelfall entscheidend. So werden im Maßnahmenkatalog der Hilfen zur Erziehung (§§ 28-35 SGB VIII) erst ambulante und dann stationäre Hilfen benannt (vgl. Nowacki (2007), S. 45).

Welche konkrete Hilfe zur Erziehung im individuellen Fall Anwendung findet, wird im Rahmen eines Hilfeplangesprächs (§ 36 SGB VIII – mehr dazu unter Punkt 3.5) unter Beteiligung des Kindes oder Jugendlichen, des Personensorgeberechtigten sowie des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) des zuständigen Jugendamtes unter Berücksichtigung des Wunsch- und Wahlrechtes (§ 5 SGB VIII) schriftlich festgelegt (vgl. ebd.). Mit der Volljährigkeit bestimmen die Jugendlichen selbst, ob der/die Personensorgeberechtigte bei dem Hilfeplangespräch beteiligt sein soll/en.

Grundsätzlich muss die Hilfe notwendig und geeignet sein und wird als individuelle Leistung der Jugendhilfe auf den Adressaten speziell abgestimmt. Dabei soll die Hilfe lebensweltorientiert sein, der jeweiligen Erfahrungswelt der Klientel und den „Ressourcen der Selbsthilfe“ angepasst werden und zudem verständlich und nachvollziehbar sein (vgl. Möller und Nix (2006), S. 134ff.).

3.3 Der § 34 SGB VIII

Für viele Kinder und Jugendliche ist ein Großwerden in ihren Herkunftsfamilien aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich. In diesen Fällen ist stationäre Unterbringung neben der Heimerziehung und sonstigen betreuten Wohnformen, sinnstiftend. Unter Heimerziehung wird ein stationäres Angebot über Tag und Nacht der Kinder- und Jugendhilfe nach § 34 SGB VIII verstanden. Dieses Angebot steht unter der Voraussetzung, dass die Erziehung oder Versorgung des Kindes oder Jugendlichen in der eigenen Familie nicht mehr gewährleistet ist bzw. den Personensorgeberechtigten derartige Überforderung bereitet, dass individuelle sowie soziale Probleme der Klienten daraus folgen. In diesen Fällen übernimmt das Heim bzw. andere Wohneinrichtungen vorübergehend oder auf längere Sicht die Erziehungs- und Sozialisationsfunktion (mehr unter Punkt 3.4). Häufig stammen die Kinder und Jugendlichen aus zum Teil sehr schwierigen Verhältnissen und weisen „unter Umständen traumatische Lebenserfahrungen sowie Erziehungs- und Erfahrungsdefizite auf“ (Nowacki (2007), S. 69). Heimerziehung soll nun vorübergehend ein neues, pädagogisch konsequent und pro-

professionell strukturiertes Erziehungsfeld zum Lernen bieten (vgl. Gesetz für Sozialberufe (2007), S. 1125).

Dabei wurden im § 34 SGB VIII folgende Ziele formuliert: Heimerziehung oder sonstige betreute Wohnformen sollen 1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder 2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder 3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbstständiges Leben vorbereiten. Ferner sollen Jugendliche „in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten werden“ (ebd.). Diese Zielsetzung umfasst in Verbindung mit den „§§ 1 Abs. 1, 5 und 8 SGB VIII die eigenverantwortliche, partizipatorische, genderorientierte Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten“ (Möller und Nix (2006), S. 162). Diese Hilfe zur Erziehung wird durch den § 41 Abs. 2 Volljährigen ebenso ermöglicht.

3.4 Sozialisation im Rahmen des § 34 SGB VIII

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist, wie bereits angeführt, die Situation Jugendlicher aus Heim oder anderer betreuter Wohnform, deren Sozialisation¹ zu einem großen und ausgeprägten Teil unter den spezifischen Bedingungen einer Institution der öffentlichen Erziehung stattgefunden hat. Da das Leben der Jugendlichen weitestgehend in den jeweiligen Institutionen der Jugendhilfe organisiert wurde, fanden auch Bedürfnisbefriedigungen wie etwa Versorgung oder Freizeitgestaltung zu einem Großteil in der jeweiligen Einrichtung statt. Das durch spezifische Rollenmuster geprägte Milieu der Heimerziehung ist mitunter für die Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen auf ein Leben in dieser Institution ausgerichtet. So haben die jungen Menschen im Wesentlichen in dieser Einrichtung „und hauptsächlich für das Leben in ihr gelernt“ (Romanski-Sudhoff/ Sudhoff (1984), S. 1). Jedoch ist dieses „milieuspezifische Wissen“, welches innerhalb des Aufenthaltes in der Einrichtung erworben wurde, außerhalb dieser nur bedingt anwendbar. Probleme und Nöte wurden, sofern sie zu Bearbeitung kamen, in aller Regel gemeinsam mit den Erziehern gelöst. Jugendliche, die ihre Kindheit bereits im Heim oder anderen betreuten Wohnformen verbracht haben, wurden weitgehend im Rahmen dieser professionell strukturierten Institutionen sozialisiert. Lebenspraktische Fähigkeiten, Sozialkompetenzen, soziales Wissen, Lösungs- und Verhaltensstrategien, soziokulturelle Wertemuster sowie Wert- und Selbstverständnis wurden innerhalb dieses Settings erfahren und angewandt (vgl. ebd., S. 180).

¹ Sozialisation meint den Prozess des Hineinwachsens des Menschen in gesellschaftliche Struktur- und Interaktionszusammenhänge (z. B. In Familie, Heim oder Jugendwohngruppe) und dessen Ergebnisse, seine Konstituierung als soziale, gesellschaftlich handlungsfähige Persönlichkeit (Brockhaus 2006, S.606). Oder anders ausgedrückt: die Entwicklung des psychischen Systems in seinem sozialen Kontext (vgl. Schleiffer (2007), S. 166).

Um diesen Bedingungen gerecht zu werden, bietet die Jugendhilfe einerseits stark differenzierte Formen der Unterbringung an, damit weitestgehend verselbstständigt werden kann. Diese reichen von klassischen Erziehungsheimen mit mehreren kleinen Gruppen, mit oder ohne therapeutischem Angebot, über Kinder- und Jugenddörfer, in denen die zu Betreuenden in familienähnlichen Gruppen zusammen leben, bis hin zu Jugendwohngruppen, Wohngruppen oder etwa dem betreuten Einzelwohnen¹ (vgl. Nowacki (2007), S. 70). Andererseits wird mittels unterschiedlicher Ansätze und Methoden in den jeweiligen Einrichtungen versucht, einer einseitigen und milieuspezifischen Sozialisation entgegenzuwirken. Nichtsdestotrotz darf nicht darüber hinweg getäuscht werden, dass Jugendliche, die jemals mit der Jugendhilfe und dem § 34 SGB VIII aufgrund schwieriger Situationen in der Herkunftsfamilie konfrontiert wurden, unweigerlich eine gewisse heimspezifische Sozialisation durchlaufen haben und somit einer Nachbetreuung bedürfen, um sozialen Benachteiligungen entgegen zu wirken. So wäre es meines Erachtens folgerichtig, dass Jugendliche, die bereits seit mehreren Jahren im Heim gelebt haben, nicht direkt nach dem Heimaufenthalt in den eigenen Wohnraum gehen, sondern die Möglichkeit bekommen, in einem Jugendwohnen oder betreuten Wohnen in einer kleinen Verselbstständigungsgruppe möglichst selbstständig Erfahrungen zu machen – quasi als Zwischenstufe zwischen dem Wohnen in einer Gruppe mit Rundumbetreuung und dem eigenem Wohnraum.

Im Gegensatz zu jungen Menschen, die in ihren Herkunftsfamilien aufwuchsen, haben Jugendliche in der Heimerziehung nicht die Möglichkeit auf „Probe“ im eigenen Wohnraum zu leben. Sodass sie wenn sie feststellen, dass es noch Probleme gibt in der Selbstständigkeit oder ein Leben im eigenen Wohnraum „schief geht“, wieder zurück in die Einrichtung gehen können, um dort mit den bekannten Bezugspersonen die Probleme zu bearbeiten. Denn in den wenigsten Fällen gibt es diese Option für junge Volljährige. Während meiner Berufserfahrung ist mir kein Jugendlicher bekannt, dessen Jugendamt eine solche Möglichkeit anbot bzw. sich wieder darauf einließ.

3.5 Der § 36 SGB VIII

Da das Hilfeplangespräch Dreh und Angelpunkt des Zustandekommens der Hilfen zur Erziehung ist und darüberhinaus dessen Qualität die Qualität der Hilfen (vgl. Wirkungsorientierte Jugendhilfe (2010), S. 55ff.) bzw. die Umsetzung festgelegter Ziele beeinflusst, wird im Folgenden das Hilfeplan als Ausgangssetting als Hilfevoraussetzung vorgestellt.

¹ Im weiteren Text wird der Oberbegriff Heim verwendet – beinhaltet aber alle Wohnformen, also Heimerziehung und sonstig betreute Wohnformen

Der Hilfeplan ist ein Mittel zur Steuerung der Jugendhilfe, Grundlage der Ausgestaltung der konkreten Hilfen im Einzelfall (§ 36 Abs. 2, Satz 2 SGB VIII). Er dient dem Zweck, die Zusammenarbeit der an der Hilfe Beteiligten unter Zusammenwirkung mehrerer Fachkräfte zu koordinieren und ist somit die Basis für die Ausgestaltung der Hilfe. Er ist vom Jugendamt mit allen Beteiligten zu erstellen. Im Falle des volljährigen Jugendlichen sind die Personensorgeberechtigten nur auf dessen Wunsch hin einzubeziehen. Ansonsten sind allein der Jugendliche, der ASD sowie ggf. die Mitarbeiter anderer beteiligter Dienste oder Einrichtungen an der Ausgestaltung des Hilfeplans beteiligt (vgl. § 36 Abs. 2 Satz 3).

Im Hilfeplan wird alles Wissenswerte und Notwendige über das Zustandekommen der Hilfe zur Erziehung besprochen und schriftlich festgehalten, er beschreibt die Situation des Kindes/Jugendlichen, benennt die Zielsetzung und hält die Vereinbarungen über die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt, Herkunftseltern und beispielsweise dem Heim fest. Grundlegend sollte er den Charakter einer Vereinbarung zwischen allen an der Hilfe Beteiligten haben.

Durch die Beteiligung des Kindes bzw. des Jugendlichen soll die Partizipation an diesem Verfahren bekräftigt werden. Im Satz 4 wird das Wunsch- und Wahlrecht (§ 5 SGB VIII) des Leistungsberechtigten verdeutlicht (vgl. Möller/Nix (2006), S. 173).

Darüberhinaus werden Standards im § 36 SGB VIII formuliert, so etwa, dass, bei länger andauernder Hilfe, mehrere Fachkräfte an der Entscheidung zusammenwirken sollen (§ 36 Abs. 2 Satz 1). Auf diese Art wird die Notwendigkeit von Teamentscheidung und Kooperation gesetzlich betont. Das Projektmanagement liegt zunächst beim ASD-Mitarbeiter, nur in schwierigen Fällen wird eine Hilfekonferenz einberufen (vgl. ebd., S. 174).

Ferner soll das Hilfeplangespräch der Selbstkontrolle der Einrichtung und der Koordination zwischen Jugendamt und freien Träger dienen. So erhalten alle Beteiligten die gleichen Informationen, Kommunikationsdefizite können möglichst gering gehalten werden, gemeinsam getroffene Vereinbarungen werden klar festgehalten, es kann kontrolliert werden, ob die Vereinbarungen eingehalten wurden oder in der Praxis überhaupt umsetzbar sind, ob der Verlauf der Hilfeleistung für alle nachvollziehbar und transparent ist; die Vereinbarungen können gemeinsam verändert werden, wenn sie sich als nicht hilfreich und praktikabel erwiesen haben (vgl. ebd.).

Über den Jugendlichen wird, möglichst von immer demselben Erzieher aus der Einrichtung, welcher im besten Fall der Bezugserzieher ist, vor einem Hilfeplangespräch ein Entwicklungsbericht geschrieben. Dieser beinhaltet von der körperlichen Entwicklung des Jugendlichen bis hin zu seinem Verhalten in der Gruppe alle entwicklungsrelevanten Themen und sollte auch die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

beinhalten, um einen Überblick der Persönlichkeitsentwicklung zu bekommen.

Die Situation der Jugendlichen vor einem Hilfeplangespräch habe ich stets als sehr angespannt erlebt. Einerseits müssen sie ihre Lage deutlich machen, sodass, falls gewünscht, die Hilfe weiter gewährt wird; andererseits müssen sie darlegen, wie sie sich entwickelt haben – mit allen Höhen und Tiefen. So wird das Hilfeplangespräch zum Überprüfungsinstrument, das von den Jugendlichen oftmals als Überwachung gedeutet und empfunden wird. Darüberhinaus stehen junge Menschen, die Hilfe nach § 41 SGB VIII bekommen, unter enormen Druck. Sind sie sozusagen „zu gut“ in ihrer Entwicklung, dann müssen sie befürchten, dass die Hilfe nicht fortgesetzt wird, „zu schlecht“ jedoch können sie auch nicht sein, ohne dass ihr Selbstwertgefühl belastet wird. Darüber hinaus werden diese Termine oftmals davon überschattet, dass die Hilfe immer nur für einen kurzen Zeitraum gewährt wird.

Während meiner Arbeit in einer Jugendwohngruppe konnte ich beobachten, welche große Unsicherheiten mit den Hilfeplangesprächen verbunden sind: Zwei Mal im Jahr müssen sie vor dem Jugendamt und vor ihren Eltern bzw. Elternteilen ihre Stärken und Schwächen regelrecht rechtfertigen. Oftmals stehen dabei ihre Verhaltensprobleme im Fokus, denn diese Verhaltensprobleme und nicht die selbst festgestellten Probleme bei der Überwindung gewisser Entwicklungsaufgaben und -defizite rechtfertigen gegenüber den Entscheidungsträgern und Geldgebern die Hilfe. Dies forciert den schwierigen Balanceakt zwischen „Ressourcenorientierung und Defizitorientierung“. Insbesondere vor dem Hintergrund knapper Haushaltsmittel werden die Klienten „schlechter [geredet; S.L.] als sie sind, um Maßnahmen durchzusetzen“ (http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf, S. 73).

3.5.1 Kritik an der Hilfeplanung

Kritische Anmerkungen zur Umsetzbarkeit der gelungenen Hilfeplanidee gibt es unzählige. Beispielsweise drohe das Hilfeplangespräch laut Schwabe (zitiert nach Sonagl (2002), S. 44) „zu einer scheindemokratischen Veranstaltung zu geraten, die einen ideologischen Verblendungszusammenhang zu Lasten der Adressaten kreiert“. Dabei kritisiert er, meines Erachtens zu Recht, dass die Entscheidungen über Kostenübernahme erst in einer internen Fachberatung falle, ein herrschaftsfreier Dialog mit allen Beteiligten nicht möglich sei, dass die mittelschichtsbezogene Fachsprache erhebliche kommunikative Probleme mit sich bringe, aufgrund des ungenügenden Wissenstandes bezüglich der Jugendhilfe ein Mitspracherecht der Betroffenen nicht möglich sei und

relevante Anliegen der Betroffenen in diesem Setting nicht wahrnehmbar seien (vgl. ebd.).

Dementsprechend gibt es auch zahlreiche Ideen und Anstrengungen das Hilfeplangespräch nachhaltig zu verbessern und zu standardisieren. Empirisch konnte der Zusammenhang von Partizipation des Jugendlichen am Hilfeprozess und dem Erfolg der Maßnahme gut belegt werden. So beschäftigte sich beispielsweise das ISA-Institut mit dem Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“. Dort wird die Hilfeplanung als Schlüsselprozess für die Qualitätssicherung im Kinder- und Jugendhilferecht beschrieben. Weiter heißt es, dass an die Stelle „obrigkeitsstaatlicher Reaktionen und expertokratischer Diagnoseverfahren [...], beteiligungsorientierte Verfahrensentscheidungen treten [sollen], bei denen sich Fachkräfte und Leistungsberechtigte gemeinsam über individuelle Problemdefinitionen verständigen können und hinsichtlich Art und Umfang der erforderlichen Hilfeleistungen zu problemadäquaten Entscheidungen finden“ (http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf, S. 62).

Hilfeplanung als ein zentraler Steuerungsmechanismus soll ein „effektives und effizientes“ Dienstleistungsangebot der Jugendhilfe gewährleisten (vgl. ebd.). Soweit die durchaus logische Forderung. Auch hier ist eine Umsetzung in die Praxis vielen Hürden unterlegen. „Unklare Rollendefinitionen, übergangene oder verzerrt dargestellte Vereinbarungsinhalte oder [...] kollektive Meidung bzw. die Kooperation gefährdende Themen [werden] versucht zu unterlaufen oder außer Kraft gesetzt“. (ebd.)

3.5.2 Hilfeplanung und Partizipation

Neue Ansätze, um eine Hilfeplanung für alle Teilnehmenden angenehmer und vor allem wirkungsvoller zu gestalten, gibt es ebenso viele, wie Kritik an diesem Setting selbst. Ein Ansatz ist dabei die Methode der Partizipation¹ des Leistungsempfängers. Dies auf das Hilfeplangespräch an sich zu transferieren weist gewisse Ungereimtheiten auf. So ist also nicht die bloße körperliche Anwesenheit ein hergestellter rechtlicher Anspruch der Beteiligung, sondern dieser fordert eine Mitwirkung, sozusagen als „Koproduzent“ für eine effektive Hilfe innerhalb des Hilfeplanes (vgl. Merchel (2006), S. 73).

Es braucht eine bewusste und reflektierte Gestaltung mit fördernden und unterstützenden Bedingungen. Fraglich ist, welche Spielräume tatsächlich für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen innerhalb des Hilfeplangesprächs bleiben, angesichts der schwachen Entscheidungsmöglichkeiten seitens der Adressaten. Entsprechend ist

¹ „Partizipation [...] meint als Sammelbegriff sehr verschiedene Arten und Formen der Beteiligung [...] Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung und Mitbestimmung [...]“ (Fachlexikon der sozialen Arbeit (1997), S. 691).

unklar, was Beteiligung in diesem Kontext meint. Bedeutet es, dass Kinder und Jugendliche an sie selbst betreffenden Entscheidungen beteiligt sind und mitreden, mitentscheiden und somit von den mit getroffenen Entscheidungen profitieren können? „Problematisch ist daran, dass die Forderungen nach Partizipation mit großen Versprechen verbunden (z.B. mit der Hoffnung auf Demokratisierung, im Rahmen der Hilfeplanung möglicherweise auch mit einer größeren Effektivität der Hilfe), empirisch aber schwer zu entscheiden ist, welche Partizipation dafür statt finden und wie diese aussehen muss“ (http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf, S. 73). Es bleibt also Auslegungs- und Interpretationsmoment, wann und wie diese von den Fachkräften zugestanden wird. Eine klare Antwort darauf bleibt kompliziert. Aber eine reflexive Haltung den Klienten gegenüber bezüglich seiner aufgeschlossenen Haltung für seine Mitbeteiligung innerhalb der Hilfeplanung und Möglichkeiten der Mitsprache einzuräumen, scheinen dabei gute Ansätze zu sein (vgl. ebd., S. 87).

In der Literatur ist oft die Rede davon, dass das Hilfeplangespräch ein „Aushandlungsprozess“ sei. Von dieser Interpretation möchte ich mich distanzieren, denn aufgrund ungleicher Machtverhältnisse und nicht vorhandener tatsächlicher Partizipationsmöglichkeiten, wie bereits aufgeführt, ist dies ein denkbar ungleicher Durchsetzungsprozess und Durchsetzungsdiallog.

3.6 Die jungen Volljährigen

3.6.1 Kurze Historie

Um die Situation junger Volljähriger zu begreifen, möchte ich anhand eines geschichtlichen Abrisses veranschaulichen, wie sich dieser Status entwickelte.

Am 22.3.1974 beschloss der Deutsche Bundestag in Bonn die Herabsetzung des Volljährigkeitsalters von 21 auf 18 Jahre, dies trat am 1. Januar 1975 in Kraft. Dies zog Neuerungen und Änderungen nach sich: mit Vollendung des 18. Lebensjahres konnten nun Schüler über den weiteren Besuch der Schule selbst entscheiden, die so genannten „Blauen Briefe“ über Versetzungsgefährdung erhielten nicht mehr die Eltern, sondern sie selbst; sie erlangten volle Geschäftsfähigkeit; konnten nun frei über Ausbildung, Arbeitsplatz und Wohnsitz verfügen; erhielten auch das passive Wahlrecht (etc.). Darüber hinaus endete mit der Vollendung des 18. Lebensjahres die elterliche Gewalt. Dies hatte zur Folge, dass Erziehungshilfe ab dem 18. Lebensjahr nicht mehr durchgeführt wurde und massive Probleme auftraten (vgl. <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4622483,00.html>).

Die Etablierung des § 41 SGB VIII stellt sozusagen „eine Antwort der Jugendhilfe auf die Herabsetzung des Status der Volljährigkeit“ (http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_2_sozialexta_4_07.pdf) dar. Diese juristische, letztlich auch politische Entscheidung, setzte somit auch das Wahlalter der jungen Menschen herab und junge Wähler konnten gewonnen werden. Diese geschichtliche Entwicklung zu erwähnen, ist von hoher Bedeutung, denn die Entscheidung der Herabsetzung der Volljährigkeit begründete sich nicht etwa aus entwicklungspsychologischen oder etwa sozialpädagogischen Fakten und Determinanten. Denn die jungen Menschen waren nicht plötzlich früher reif oder gar weiter entwickelt als die vorherigen Generationen (vgl. ebd.).

Allerdings zog dies für die Jugendhilfe, deren „Leistungen an den Minderjährigenstatus gekoppelt waren, viele Probleme nach sich“ (ebd.). Im Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG), welches bis 1990/91 galt, wurde kompensatorisch versucht darauf zu reagieren und Erziehungshilfen vom Jugendamt bewilligt und „bei der vom Landesjugendamt zu gewährenden Freiwilligen Erziehungshilfe und der Fürsorgeerziehung die Möglichkeit [zu] eröffnet[en], diese Leistungen auch über das jetzt früher erreichte Volljährigkeitsalter hinaus fortzuführen (vgl. § 6 Abs.3 JWG und § 75a JWG)“ (ebd.). In der ehemaligen DDR gab es im Rahmen der Jugendhilfe keine Hilfen für junge Volljährige (vgl. Nüsken (2006), S. 5).

Seit Inkrafttreten des SGB VIII bzw. KJHG 1990/91, galt der § 41 SGB VIII „Hilfe für junge Volljährige“ zunächst als Kann-Bestimmung, was bedeutete, dass die Leistungen nicht gewehrt werden mussten. Eine weitere Reformierung der Jugendhilfe und somit des § 41 SGB VIII, welche seit dem 01.01.1995 gilt, machte aus dieser Kann- eine Soll-Bestimmung und etablierte zudem die Möglichkeit von individuellen Neuansträgen auf Jugendhilfeleistungen bis zum 21. Lebensjahr der Betroffenen. Dem erklärten Ziel des Gesetzgebers, die Hilfen für junge Volljährige im SGB VIII gegenüber dem JWG deutlich zu verbessern, wurde dadurch Rechnung getragen (vgl. Wabnitz (2009), S. 272f.). „Damit hat diese Vorschrift die Qualität eines Regelrechtsanspruchs; das heißt ein Betroffener hat solange einen individuellen und damit einklagbaren Anspruch auf Jugendhilfeleistungen, wie die zuständige Behörde keine Ausnahmegründe darstellen und auch beweisen kann“ (http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_2_sozialexta_4_07.pdf).

Auch das Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetz (KICK), welches im Wesentlichen am 01.10.2005 in Kraft trat, ließ wichtige Reformimpulse des SGB VIII in der Fassung des KJHG im Bezug auf § 41 SGB VIII in ihrer Rechtswirksamkeit bestehen (vgl. Wabnitz (2009), S. 151). Es gab aber aus unterschiedlichen Bundesländern Initiativen, dass die Zuständigkeit der Jugendhilfe bis spätestens zum vollendeten 21.

Lebensjahr definitiv beendet werden soll (vgl. ebd. S. 124). Jedoch wird ohnehin, wie bereits erwähnt, gegenwärtig in sehr seltenen Fällen über das 21. Lebensjahr Hilfe nach § 41 SGB VIII gewährt. Zudem gibt es Forderungen, die momentane Soll-Bestimmung wieder in eine Kann-Bestimmung zurückzuverwandeln (vgl. Münder et al. (2006), S. 536). Überdies wurde gefordert, dass der Beginn einer Hilfe nach vollendetem 18. Lebensjahr ausgeschlossen ist und es lediglich eine Fortsetzungshilfe geben soll, die an bestehende Hilfen anknüpft. Ebenso war eine gesetzlich festgelegte Mitwirkungs- und Ausbildungspflicht für junge Volljährige in Diskussion – bislang gibt es dazu keine gesetzliche Festlegungen im SGB VIII.

Die Forderungen stießen auf deutliche Kritik, sodass sie in der Bundestagsabstimmung erfolglos blieben (vgl. ebd., S. 538). Vor dem Hintergrund finanzieller Probleme der Kommunen ist jedoch zu befürchten, dass derartige Reformvorschläge zur Kostenreduzierung in Zukunft wieder aufgegriffen werden.

3.6.2 Der § 41 SGB VIII

Die Hilfe nach § 41 SGB VIII richtet sich an Jugendliche, die sich bereits vor ihrer Volljährigkeit in der Jugendhilfe befanden und nun volljährig sind – „und so nicht mehr „automatisch“ in die Sozialhilfe zu überführen wären“ (Wabnitz (2009), S. 272) – und an diejenigen, die als Volljährige erstmals Jugendhilfe beantragen. Die jungen Volljährigen sind voll geschäftsfähig und damit Anspruchsberechtigte der Hilfe und Antragsteller zugleich.

Die Hilfe nach § 41 SGB VIII setzt also nicht voraus, dass junge Volljährige bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres ihre Selbstständigkeit erreicht haben müssen, „sondern es genügt, wenn eine dem Bedarf entsprechende Hilfe eine Verbesserung der Persönlichkeitsentwicklung und die Fähigkeit zur eigenverantwortlichen Lebensführung erwarten lässt“ (http://www.fachstelle-kinderschutz.de/cms/upload/Kinderschutz-Partner/Kinder-und_Jugendhilfe/Fieseler_Busch_Aenderungen_der_Jugendhilfe_durch_KICK.pdf). Zudem soll so einer abrupten Beendigung der Hilfe entgegengewirkt werden.

So beinhaltet der § 41 SGB VIII Abs. 1, dass „1. [e]inem jungen Volljährigen [...] Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung gewährt werden [soll], wenn und solange die Hilfe aufgrund der individuellen Situation [...] notwendig ist. Die Hilfe wird in der Regel nur bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gewährt; in begründeten Einzelfällen [...] darüberhinaus“ (Gesetze für Sozialberufe (2007), S. 1129).

Die Hilfe kann in einer der Formen der §§ 28 bis 30, 33 bis 35 SGB VIII auf Basis

von § 27 Abs. 3 SGB VIII erbracht werden. Auch Eingliederungshilfe bei (drohender) seelischer Behinderung ist für junge Volljährige (nach § 35a SGB VIII) möglich. Nach der Volljährigkeit können so mit Methoden und Mitteln der sozialpädagogischen Jugendhilfe junge Menschen Unterstützung in ihrer Verselbstständigung erfahren.

Die Formulierung der „individuellen Situation“ des jungen Menschen ist eine bewusst gewählte weite Begrifflichkeit und Tatbestandsvoraussetzung. Konkretisiert wird diese erst dadurch, dass die Hilfe für Persönlichkeitsentwicklung und eigenverantwortliche Lebensführung gewährt werden soll. Im Umkehrschluss bedeutet dies, „dass die individuelle Situation des jungen Menschen durch Einschränkung der Persönlichkeitsentwicklung und der Fähigkeit ein eigenständiges Leben zu führen gekennzeichnet sein muss“ (Münder (2006), S. 538). Gemeint ist, dass mit der Volljährigkeit Autonomie, Selbstständigkeit und Persönlichkeit noch nicht ausreichend entwickelt sind und dass die betreffenden Personen die eingeforderte Hilfe wünschen und annehmen.

Die individuelle Situation kann einerseits eine „mangelnde Kompetenz zur Gestaltung einer [altersentsprechenden; S.L.] eigenverantwortlichen Lebensführung“ (ebd., S. 539) beinhalten und somit eine individuelle Beeinträchtigung darstellen und andererseits eine soziale Benachteiligung nach sich ziehen. Münder postuliert dazu, dass eine solche Benachteiligung vorliege bei fehlender, unzureichender oder unterdurchschnittlicher gesellschaftlicher Integration. Beispiele dafür sind etwa eine fehlende oder nicht hinreichende Schul- und Berufsausbildung sowie schwierige Beziehungen des jungen Menschen zu seiner Umwelt. Nach dieser Definition soll also die individuelle Situation der jungen Volljährigen festlegen, ob und wie lange Hilfe notwendig ist. Die Entscheidung, was nun die defizitäre Persönlichkeitsentwicklung und individuelle Lage des Jugendlichen hilfebedürftig macht, obliegt dem jeweiligen Jugendamt, denn dafür gibt es kein definiertes Persönlichkeitsprofil.

3.6.3 § 41 SGB VIII – Umsetzung in die Praxis

Die Umsetzung des Rechtsanspruchs junger Volljähriger sieht jedoch in der Praxis so aus, dass dieser allzu häufig mittels einer „restriktiven Jugendhilfepraxis zu unterlaufen versucht“ (Möller/Nix (2006), S. 187) wird. Die Praxis verhält sich vielerorts rechtswidrig. Es entsteht der Eindruck, dass der örtliche Träger der Jugendhilfe versucht, sich den Leistungsverpflichtungen gegenüber den jungen Volljährigen zu entziehen und die Leistungen in die Sozialhilfe zu schieben. So ist gegenwärtig oft zu beobachten, dass der überwiegende Teil der Jugendämter nicht bereit ist, stationäre Hilfen über das 18. Lebensjahr hinaus zu fördern (vgl. Günther (2007), S. 46). „Obwohl die betroffenen jungen Erwachsenen die Maßnahmen selbst befürworten und ihre pädagogischen Be-

zugspersonen gut abgesicherte und fundierte pädagogische Begründungen vorlegen, wird in nicht wenigen Fällen Jugendhilfe abgelehnt“ (ebd. S. 46f.). Die weite Begriffsbestimmung der individuellen Situation der Jugendlichen als Voraussetzung für die Gewährung von Hilfen, wird hier als Interpretationsmoment genutzt, um die jungen Volljährigen aus der Jugendhilfe zu drängen.

In der Literatur sind zahllose Beispiele zu finden, dass an diesem Punkt im Hilfesystem der Jugendhilfe offenkundig gespart wird und junge Volljährige, trotz eindeutiger Rechtslage, nicht zu ihrem Recht gelangen. Oft wird ihnen geraden, ihr Recht auf Jugendhilfe einzuklagen (vgl. http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_1_sozialext_4_07.pdf; http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_2_sozialext_4_07.pdf; Gündler (2007), S. 47; Möller/Nix (2006), S. 188 und viele mehr). Jedoch wird dies auch in Zukunft kein Mittel sein, um Hilfe einzufordern, denn zweifelsohne sind die wenigsten 18-21jährigen Jugendlichen in der Lage, dies zu tun bzw. wissen, wie dies zu bewerkstelligen ist. Die Einrichtung kann stellvertretend nur auf Basis des § 8a SGB VIII (Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung) das Recht auf Weitergewährung der Hilfen auf Grundlage des § 41 SGB VIII einklagen.

Generell muss also der junge Mensch selbst aktiv werden und sein Recht einklagen. Welch hoher und zeitgleich paradoxer Anspruch an junge Menschen gestellt wird, die aufgrund ihrer Lage, Maßnahmen der Jugendhilfe beantragen, weil sie ohne Hilfe nicht oder nur schwer zu recht, aber eben nicht zu ihrem Recht kommen, ist unbegreiflich. Sie sind schon mit ihrem Leben teilweise überfordert, sollen aber in der Lage sein, ihr Recht einzuklagen.

Der § 41 ist mit besten Absichten im SGB VIII etabliert worden, sind sich die meisten Autoren einig, und zeigt auf dem ersten Blick positive Ansätze auf, jedoch erweist er sich als ausgesprochen anfällig für eine unlautere Umsetzung. Negativ machen sich dabei die unbestimmten Tatbestandsmerkmale der Anspruchsvoraussetzung bemerkbar. Denn der weite Auslegungsspielraum, ab wann ein junger Mensch hilfebedürftig ist und ob die genannte „individuelle Situation“ die Tatbestandsmerkmale erfüllt, scheint allzu häufig restriktives Mittel der Jugendämter zu sein, um Hilfe entweder abzulehnen oder diese nur für einen unrealistischen Zeitraum (für adäquate Hilfestellung oftmals ungenügend), zu gewähren. Für die Notwendigkeit der Hilfen in einer schwierigen Situation junger Volljähriger werden sehr unterschiedliche Kriterien angelegt. Dies betrifft desweiteren die Prüfung, inwieweit eine Hilfe geeignet ist, um die Persönlichkeitsentwicklung zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung zu fördern. Dabei gleicht es einer bewussten Gefährdung des Erfolges der bisher vom Jugendlichen und der Hilfeeinrichtung erbrachten Leistung, wenn abrupt die Hilfe zur Erziehung mit Eintreten der Volljährigkeit beendet wird. So bleibt es verwunderlich,

dass die Hilfen oftmals mit wenigen Fachleistungsstunden abgedeckt werden müssen. Die schwierige Lebenssituation der Jugendlichen weist viele Entwicklungsrückschläge aus unterschiedlichen Gründen auf, was sich oftmals negativ auf die Lernleistung auswirkt und weshalb zum Zeitpunkt des Volljährigwerdens oftmals noch keine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung in Sicht ist.

Folglich befinden sich die jungen Volljährigen in einer höchst spannungsgeladen Hilfesituation: Einerseits zielte der Gesetzgeber darauf ab, die Hilfen für junge Volljährige wesentlich zu verbessern (vgl. Nüsken (2006), S. 6), andererseits gibt es in der Praxis aber große Schwierigkeiten, Anträge junger Volljähriger, augenscheinlich aufgrund von Sparmaßnahmen und finanziell angespannter Situationen der Kommunen, bewilligt zu bekommen (vgl. Münder (2009), S. 386). Jedoch war „bereits bei der Verabschiedung des Gesetzes klar, dass die Leistungen für junge Volljährige einer der Bereiche ist, der [...] deutlich zusätzliche Kosten in der Jugendhilfe verursachen würde. Vor diesem Hintergrund, ist die gegenwärtig anzutreffende Praxis bei nicht wenigen Jugendhilfeträgern schlicht skandalös.“ (ebd. und Anhang IV) So drängt sich die Frage auf, warum, wenn klar ist, dass aufgrund der Schaffung eines Maßnahmenkatalog für junge Volljährige, ein massiver finanzieller Mehraufwand entsteht, Hilfe angeboten wird, aber doch nur selten zu Umsetzung kommt. Es gibt also die Rechtsgrundlage, ist aber doch unerwünscht in ihrer Umsetzung?

In einigen Kommunen sind Hilfen nach § 41 SGB VIII gar nicht oder kaum zu finden. Nüsken et al. konstatieren im Forschungsprojekt „18plus Intention und Wirkung des § 41 SGB VIII“, dass sogenannte regionale Disparitäten¹ und unterschiedliche, lokale Traditionen und Hilfekulturen Grund dafür seien, dass einige Jugendämter kaum Hilfen für junge Volljährige gewähren und andere über eine differenzierte Hilfepalette verfügen. Weiter heißt es, die prekäre Finanzsituation der meisten Kommunen bestimme immer stärker auch die Hilfen zur Erziehung (vgl. Nüsken (2006), S. 11ff.). Offensichtlich zählen die Hilfen nach § 41 SGB VIII zu den nicht unbedingt zu erbringenden Maßnahmen.

Im Projektbericht von Nüsken et al. wurde anhand von Aktenanalysen die unterschiedliche systematische Interpretation von Lebenskrisen jugendlicher Antragsteller nach § 41 SGB VIII ausgewertet und in einer Tabelle visualisiert:

¹ Regionale Disparität meint unterschiedliche Chancen, Risiken und Lebenslagen in regionaler Abhängigkeit.

Tabelle 5.5: Durch Aktenanalyse festgestellte Unterschiede

Jugendämter, die ...	
... überdurchschnittlich unterdurchschnittlich ...
... viele Hilfen für junge Volljährige nutzen bzw. gewähren, unterscheiden sich dadurch von anderen, dass:	
▪ Schule und Beruf relativ häufig als Begründung der jungen Menschen für eine Hilfe dokumentiert wird.	▪ Gründe aus dem psychischen Kontext relativ häufig als Begründungen der jungen Menschen für eine Hilfe dokumentiert werden.
	▪ insgesamt mehr Gründe der jungen Menschen festgehalten werden.
▪ die Notwendigkeit, selbstständiges Leben zu lernen, ein häufiges Argumentationsmuster der Fachkräfte zur Begründung einer Hilfe ist.	▪ in den Begründungen der Fachkräfte Gründe aus dem psychischen Kontext die wichtigste Rolle spielen.
▪ Hilfen für junge Volljährige nahezu ausschließlich in Verbindung von § 41 mit § 34 SGB VIII realisiert werden.	
	▪ durchschnittlich mehr Ziele mit einer Hilfe-maßnahme verbunden werden.
▪ mehr externe Dokumente, wie Stellungnahmen oder Gutachten, bei der Hilfeplanung berücksichtigt werden.	
	▪ an der Hilfeplanung mehr Personen bzw. Institutionen beteiligt werden.
▪ gewährte Hilfen mit längeren Fristen versehen werden.	▪ gewährte Hilfen mit kürzeren Fristen versehen werden.

Abbildung V: Aktenanalyse der Jugendämter (Nüsken (2008), S. 162)

Es wird deutlich, dass zur Gewährung der Hilfen es offensichtlich der Begründung bedarf, dass für Schule oder Beruf Hilfe notwendig ist. Die Notwendigkeit zur selbstständigen Lebensführung dient häufig als Argumentationsmuster. Hinzu kommt, dass mehrere externe Dokumente (wie Stellungnahmen und Gutachten) hinzugezogen werden. Begründungen aus psychischem Kontext hingegen verhelfen dort zu einer Gewährung, wo unterdurchschnittlich wenige Hilfen nach § 41 SGB VIII bewilligt werden.

Gründe für die unterschiedliche Bewilligungspraxis der Jugendämter sind dabei: Tradition und Kultur von Hilfen für junge Volljährige in den jeweiligen Kommunen, Prüfungsmuster, lokale Hilfen zu Erziehungsangeboten, Entscheidungskompetenzen des ASD, Beteiligung der jungen Volljährigen am Hilfeplangespräch und Interpretation dieser, Wahrnehmungs- und Definitionsprozesse der Fachkräfte, wahrgenommener Kostendruck sowie letztlich die Erwartungen Dritter (Psychiatrien, freier Träger, Jugendgerichtshilfe etc.) an das Jugendamt (vgl. Nüsken (2006), S. 25 und Anlage V). Im 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung ist dazu zu lesen: „Inwieweit kann und muss die Kinder- und Jugendhilfe sicherstellen, dass für alle Leistungsberechtigten in vergleichbaren Lebenslagen auch ein dementsprechendes Netz an Angeboten bereit gestellt wird, unabhängig von ihrem Wohnort? Die eher lokale Abhängigkeit der Kinder- und Jugendhilfe von kommunalen Haushalten kann sonst im Extremfall zu der fatalen Konsequenz führen, dass gerade dort das Geld fehlt und kein Jugendhilfeangebot vorhanden ist, wo es am dringendsten benötigt wird“ (11. Kinder-

und Jugendbricht (2002), S. 113). Der am Gleichheitsgrundsatz orientierten deutschen Demokratie muss diese problematische Situation bewusst sein, jedoch scheint dies ein Fakt zu sein, welcher auf Kosten der jungen Volljährigen hingenommen wird. Momentan entscheidet der Wohnsitz über eine Hilfestellung und nicht der Hilfebedarf bzw. der Rechtsanspruch (vgl. Nüsken (2006), S. 35).

3.6.4 Entwicklung der Fallzahlen

Das ISA-Institut setzte sich, wie bereits erwähnt, mit der Etablierung des § 41 SGB VIII auseinander und stellte anhand der Fallzahlen die tatsächliche Umsetzung in die Praxis und vor allem den finanziellen Mehraufwand der Jugendämter fest.

Nüsken spricht in quantitativer Hinsicht von einer „Erfolgsgeschichte“ der Hilfen nach § 41 SGB VIII, ausgehend von der Intention des Gesetzgebers „jugendspezifische Problemlagen auch bei jungen Volljährigen konsequent durch die Jugendhilfe zu bearbeiten“ (Nüsken (2008), S. 256). Die Ergebnisse der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik belegen, dass es einen deutlichen Bedarf an Leistungen für junge Volljährige gibt. Nach Aufbau des Leistungssystems (1991-1995) für junge Volljährige stiegen die Fallzahlen und somit der finanzielle Mehraufwand erwartungsgemäß an, jedoch sank die Zahl der stationären Leistungen bundesweit 2000-2005 um 20,2%. Die Fallzahlen aller stationären erzieherischen Hilfen stiegen von 1991-2004 um 9,7% — hingegen die der jungen Volljährigen von 1991-2003 um 64,4%. „Aufgrund des deutlichen Rückgangs der begonnenen Hilfen für junge Volljährige in den Jahren 2004-2005 beträgt der Anstieg im Verhältnis zu 1991 im Jahr 2006 lediglich 23,3%. Im Verhältnis zum Bezugsjahr 1995 (Rechtsanspruch) sanken die Fallzahlen in 2006 gar um 1/5 (22,1%)“ (ebd. und Anhang VI). Empirisch belegte Veränderungen werden hier auf kommunaler Ebene konkret mit Steuerungsstrategien und -aktivitäten der Jugendämter in Zusammenhang gebracht.

So belegen die Ergebnisse der Analysen dieser Studie, „dass es sich bei diesen Strategien und Aktivitäten sowohl um eine restriktive Gewährungspraxis bei Hilfen für junge Volljährige als auch teilweise um die Nutzung von Alternativangeboten z.B. in Form von Wohneinheiten der Jugendsozialhilfe oder ambulanten Hilfen handelt“ (ebd.). Deutliche Steigerungen der Fallzahlen beschränken sich also auf den Übergangszeitraum bis 1995. Ein starker Rückgang der Fallzahlen im Jahre 2004 wird mit Einführung des SGB II (Hartz VI) in Verbindung gebracht (ebd., S. 258). Ein solcher Rückgang der Fallzahlen geht selbstverständlich mit einem Rückgang der Ausgaben für junge Volljährige einher. Zur Verdeutlichung der Statistik sind im Anhang VI dieser Arbeit Grafiken dargestellt.

4 Zusammenfassung

Mit Blick auf die Entwicklungsaufgaben im Jugendalter sollte den im Sozialgesetzbuch VIII festgehaltenen Zielen, jungen Menschen Unterstützung und Hilfe bei entwicklungsrelevanten Fragen und Defiziten zu gewähren, Rechnung getragen werden. Ausgehend von der im § 41 Abs. 1 SGB VIII explizit benannten „Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit“, ist die Betrachtung von Entwicklungsaufgaben und dem, was Persönlichkeitsentwicklung unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten meint, hilfreich.

Das Modell der produktiven Problembewältigung von Fend beschreibt auf der einen Seite altersspezifische Entwicklungsaufgaben und auf der andere Seite die Bedingungen, unter denen diese Anforderungen produktiv bewältigt werden können. Fend beschreibt den Jugendlichen als Handelnden, der sich mit seinen Umweltbedingungen aktiv auseinandersetzt. Für das individuelle Handeln spielen dabei sowohl endogene, also personale Entwicklungsbedingungen, als auch exogene Kontextbedingungen, also gesellschaftliche Einflüsse, eine Rolle. In einem komplexen Zusammenspiel resultiert Entwicklung demnach aus der Interaktion von innerer Entwicklungsdynamik, äußeren Gestaltungsfaktoren und der Eigengestaltung des Jugendlichen (vgl. Fend (2000), S. 207 f.). Dabei müssen sich die Heranwachsenden in verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung mit unterschiedlichen Aufgaben und Problemen auseinandersetzen.

So spielt die Verarbeitung biologischer Entwicklung, Klärung der Geschlechterrollen, also der Umgang mit der eigenen Sexualität, der Umbau sozialer Beziehungen, die schulische und berufliche Qualifikation, das Herausbilden eines eigenen Werte- und Normensystems, Bildung und Identitätsentwicklung eine enorme Rolle bei der Persönlichkeitsentwicklung.

Hurrelmanns sozialisationstheoretischer Ansatz untermauert die wechselseitige Beziehung zwischen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. Er beschreibt den Heranwachsenden als produktives realitätsverarbeitendes Subjekt seiner eigenen Lebenswelt. Seine Ich-Identität entwickelt sich im Zusammentreffen von Individualisations- und Integrationsprozessen, die mit Hilfe von Bezugsgruppen positiv verarbeitet und bewältigt werden müssen, um nicht krisenhafte Formen anzunehmen. Innerhalb von gesellschaftlichen Freiräumen bewähren sich die Jugendlichen.

Individualisierung und Entgrenzung der Jugend umfasst die Verlängerung der traditionellen Jugendphase und bezieht sich auf den Wandel der Arbeitergesellschaft

sowie der Anforderungen an eine individuelle Lebensbewältigung. Durch diesen Wandel lösen sich nicht nur soziale Sicherheiten und Unterstützungssysteme auf, sondern verändern sich auch Bewältigungsanforderungen. Soziale Sicherheiten (beispielsweise gesellschaftliche Altersvorsorge) werden zunehmend individualisiert. Die innere Struktur der Lebensphase Jugend verschiebt sich aufgrund der Verzögerung des Berufseintritts und des Prozesses der Enttraditionalisierung und Individualisierung.

Das SGB VIII hält verschiedene Möglichkeiten der Hilfe für die Persönlichkeitsentwicklung und Verselbstständigung für junge Volljährige bereit. Auf Basis des § 27 in Verbindung mit § 34 und § 41 SGB VIII können innerhalb des Hilfeplangesprächs entsprechende Hilfen ausgearbeitet werden. Das Hilfeplangespräch dient als Steuerungselement der Hilfen zur Erziehung und bringt alle an der Hilfe beteiligten Akteure an einem Tisch, um möglichst effektiv und partizipatorisch alle notwendigen Schritte abzusprechen und abzugleichen. Inwiefern dies innerhalb dieses nicht herrschaftsfreien Dialoges überhaupt möglich ist, bleibt unbeantwortet. Jedoch sollte innerhalb dieses Settings deutlich werden, ob und in welchem Umfang Hilfe für die jungen Menschen sinnvoll und geeignet ist.

Junge Volljährige müssen selbstständig einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung im Rahmen des § 41 SGB VIII stellen. Jedoch sind die Bewilligungsmethoden einzelner Jugendämter höchst fragwürdig, sodass das Gros der Jugendlichen eine Ablehnung auf Weitergewährung der Hilfen erfährt, bzw. Hilfen nur für einen kurzen Zeitraum bewilligt bekommt. Offensichtlich gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen finanzieller Situation der Kommunen und Bewilligungspraxis der Jugendämter, wie der Forschungsbericht „18plus Intention und Wirkung des § 41 SGB VIII Hilfen für junge Volljährige“ belegt.

5 Schlussfolgerung

Der gesellschaftliche Trend der Entgrenzung der Jugendphase sowie eine Problemlage jugendlicher Heranwachsender, die sich annäherungsweise mit den selben Problemen, Sorgen und Nöten konfrontiert sehen wie Erwachsene, fordert die Jugendhilfe auf ganz eigene Weise, nur leider reagiert sie darauf bislang noch nicht und scheint diesen nicht unwesentlichen Fakt offenbar ganz bewusst außer Acht zu lassen. Ob es sich dabei tatsächlich um finanzielle Engpässe klammer Kassen der Kommunen und somit der Jugendämter handelt oder um bewusstes Rausdrängen junger Volljähriger aus der Jugendhilfe handelt, bleibt auch nach vielseitigem lesen für diese Arbeit in unterschiedlicher Literatur für mich unbeantwortet. Dass es diesbezüglich Streit innerhalb der Hilfeplangespräche kommen muss (und das haben wir in unserer Einrichtung bereits mehrfach erleben müssen) und es den Jugendämtern kein grundsätzliches Anliegen ist, die jungen Menschen solide in die Selbstständigkeit zu geben, beweist für mich lediglich, dass nicht der junge Mensch im Fokus der Jugendhilfe steht sondern restriktive Bewilligungsmethoden.

So kann unter diesen aktuellen Umständen von einem „Moratorium“ der Jugend keine Rede mehr sein. „Junge Volljährige, die auf materielle und immaterielle Unterstützung aus dem familiären und/oder privaten Umfeld verzichten müssen, sind besonders an den solchermaßen ‚institutionell entrahmten‘ sozialökonomischen Übergängen gefährdet“ (http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_3_sozialexta_4_07.pdf). Diese soziale Ungleichheit stellt gleichzeitig eine massive Benachteiligung dar; und dies obwohl gemäß § 1 Abs. 1 Jugendhilfe das Recht auf Förderung der Entwicklung des jungen Menschen zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Person ist und nach § 1 Abs. 3, Nr. 1 die Umsetzung insbesondere dazu beitragen soll, „Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“.

Wie bereits aufgeführt, verlassen die allerwenigsten Jugendlichen mit vollendetem 18. Lebensjahr die elterliche Wohnung, da ein ökonomisches Überleben weitestgehend schlichtweg nicht möglich ist. Hilfe und Hintergrundunsicherheit erfahren die meisten jungen Menschen aus familiären oder privaten Ressourcen. Deutlich ist – und das belegen zahlreiche empirische Befunde (beispielsweise die Shell Jugendstudie 2009) –, dass in Deutschland der sozialökonomische Status der Familien über Chancen der erfolgreichen Lebensbewältigung junger Menschen entscheidet. Das Versprechen der Jugendhilfe, Benachteiligung abzubauen, scheitert an dieser Stelle und alle Bemü-

hungen der Verselbstständigung, die im SGB VIII dargelegt werden (wie unter Punkt 3 ausführlich ausgearbeitet) stehen als Plattitüde da, als ein Versprechen, welches nicht bis zum Ende durchgehalten wird – auf Kosten junger Menschen, die nicht absehen können, was es heißt unter diesen unfertigen Umständen in den eigenen Wohnraum zu gehen. Es ist klar, welche Entwicklungsaufgaben Jugendliche bewältigen müssen, um autonom werden zu können, der § 41 SGB VIII verweist schon in seiner Formulierung darauf (Persönlichkeitsentwicklung und eigenständige Lebensführung), bleibt aber vielerorts unbeachtet.

Ausgangspunkt der gesellschaftlichen Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe besteht darin, Hilfen zu entwickeln und zu gewährleisten, um Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien zu unterstützen. „Fachlicher und politischer Anspruch der Kinder- und Jugendhilfe ist es, für den Abbau sozialer Benachteiligungen und für gleiche Bedingungen des Aufwachsens einzutreten“ (vgl. ebd.). Anspruch bei der Bereitstellung sozialpädagogischer Angebote der Sozialisation, Erziehung, Bildung und des Lernens sollte dabei die soziale Gerechtigkeit sein.

Das SGB VIII verfolgt mit dem Anspruch der Förderung, Erziehung und Entwicklungshilfe eine „sozialisatorische Aufgabe“ (ebd.), die offensichtlich ihre Richtigkeit hat, solange der Heranwachsende noch nicht 18 Jahre alt ist, denn bis zu diesem Alter stehen ihm selbstverständlich und ohne Befürchtung einer Absage auf Gewährung, Hilfeleistungen der Kinder- und Jugendhilfe zu. Jedoch geht das SGB VIII davon aus, dass der sich in der Entwicklung befindende junge Mensch, dessen Persönlichkeitsentwicklung noch nicht abgeschlossen ist, Unterstützung dafür bekommt und erst im Ergebnis dieser Hilfe der „fertige Bürger“ (ebd.) wird.

Was bleibt dann als Voraussetzung der Hilfe nach § 41 SGB VIII? Der junge Mensch, der Leistungen nach § 41 SGB VIII beantragt, befindet sich häufig in einer schwierigen Lebenssituation, sonst wäre es unklar, aus welchen Gründen er Leistungen der Jugendhilfe beantragen sollte. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Jugendlichen mit Beginn ihrer Volljährigkeit über ihren Verbleib in der Jugendhilfe und deren Ausmaß selbst bestimmen können, setzt diese eine gewisse Sprach- und Reflexionsfähigkeit des jungen Volljährigen voraus. Diese Fähigkeiten zu erlernen ist u.a. Ziel sozialpädagogischen Handelns, das unter Umständen an der Nicht-Bewilligung dieser eingeforderten Hilfe scheitert. So führt die Praxis der Jugendämter, junge Volljährige offensichtlich aus der Jugendhilfe zu drängen, das Ziel, sie bei der Persönlichkeits- und Selbstständigwerdung zu unterstützen, ad absurdum. Oder anders formuliert, hat dieses Ziel meines Erachtens bis zum vollendetem 18. Lebensjahr seine Wahrheit, aber nicht darüberhinaus.

Nüsken et al. bringen dies folgendermaßen auf den Punkt: Wenn, wie im ersten Abschnitt dieser Arbeit dargestellt, „junge Volljährige beim Übergang in den Erwachsenenstatus generell in solch hohem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, stellt sich aus Sicht der Jugendhilfe die Frage, um wie viel mehr dies bei jungen Erwachsenen der Fall ist, die infolge ihrer sozialen Erfahrungen und Lebenslagen, ihrer psychische Situation, ihrer Erfahrungen im Bildungs- und Schulsystem und ihrer eingeschränkten sozialen Unterstützungspotentiale die Anforderungen dieser Entwicklungsphase noch wesentlich intensiver erfahren“ (Nüsken (2008), S. 254f.)? Überforderungen und Probleme, die Resultat der belasteten Situation und mangelnder Bewältigungskompetenzen sind, belasten nicht selten das Lebensmanagement der jungen Menschen.

Wiederum erkennt das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend im 13. Kinder- und Jugendbericht, dass „die institutionellen Ressourcen aus dem Bildungssystem, der Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitssystem [...] in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur unzureichend in der Lage [sind], die personen- und milieugebundenen Ungleichheiten zu kompensieren und Ressourcen so zu fördern, dass von einer Ressourcengerechtigkeit gesprochen werden könnte. Insofern tragen sie ihrerseits unbeabsichtigt zur Risikoerhöhung bei“ (vgl. 13. Kinder- und Jugendbericht (2009), S. 45). Risikoerhöhung, verursacht durch die Kinder- und Jugendhilfe, scheint mir an dieser Stelle des Berichts eher ein Armutszeugnis zu sein als ein Bekenntnis, dass noch weiter an der Verbesserung des Instrumentariums gearbeitet werden müsse. Diese Risikoerhöhung geht besonders zu Lasten der jungen Volljährigen, die trotz eindeutiger und klar formulierter Gesetzeslage nicht zu ihrem Recht gelangen. Folgt die Jugendhilfe blind diesem Trend der gesellschaftlichen Spaltung, dann ist sie in Gefahr, der gesellschaftlich-sozialen Ungleichheit zu folgen und dabei ihre eigene Legitimation der sozialarbeiterischen Unterstützung, Partizipation und sozialen Gerechtigkeit zu verlieren – was sich in der Nichtgewährung der Hilfen für junge Volljährige deutlich niederschlägt.

6 Ausblick

Im Rahmen dieser Arbeit ist deutlich geworden, welche komplexen Anforderungen sich Jugendliche in ihrer Entwicklung stellen müssen. Für Jugendliche, die in der stationären Jugendhilfe einen Teil ihrer Sozialisation erleben, ist es erfahrungsgemäß meist besonders schwer, ihre Aufgaben zu bewältigen. Es sind sehr individuelle Wege, die bei der Bewältigung dieser Anforderungen gegangen werden. Dabei ist es für diese Jugendlichen besonders schwer, die Anforderungen an Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Ihre Situation ist oft prekär – zum einen, weil sie oftmals schwierige biografische Entwicklungen hinter sich haben, die sie daran hinderte Entwicklungsaufgaben zu bewältigen; zum anderen, weil sie sich mit Bedingungen in der stationären Jugendhilfe ausein-ander setzen müssen, die sich für sie problematisch darstellen.

So belegt der Forschungsbericht um Nüsken eindeutig, „dass junge Volljährige einen deutlichen Bedarf an Leistungen zur Erziehung der Hilfen zur Erziehung haben“ (Nüsken (2006), S. 34). Die Hilfen für junge Volljährige werden gebraucht und sind sinnvoll, wenn sie denn zur Anwendung kommen.

Um den Erfolg der bisherigen Hilfen auf Seiten des Jugendlichen nicht zu gefährden, muss meiner Meinung nach einerseits ein differenziertes Hilfesystem geschaffen werden, das dem zu Erziehenden die Chance bietet, sich innerhalb der Heimerziehung in kleineren und vor allem selbstständigeren Gruppen zu bewähren; andererseits muss die Jugendhilfe Hilfen über das 18. Lebensjahr hinaus schneller, länger und unter reduzierten formalen Anforderungen bewilligen, sodass die jungen Menschen nicht lebensgeschichtlich früh vor Problemen stehen, deren biografische Auswirkungen im Falle eines Scheiterns später schwer zu korrigieren sind. Dies könnte so aussehen, dass bei Neuaufnahmen in die Wohngruppe bereits besprochen wird, welche Möglichkeiten seitens der Jugendhilfe bestehen, den Jugendlichen so lange zu betreuen, bis er weitestgehend stabil und in der Lage ist, sich seine personalen und sozialen Ressourcen zu nutze zu machen.

Das Lösen jugendspezifische Entwicklungsaufgaben, erfüllt den Zweck des Selbstständig-Werdens des zu Betreuenden und bereitet das Hineinwachsen in die Erwachsenenphase vor. Junge Menschen, die beispielsweise ohne eine Idee ihrer zukünftigen Planung in Bezug auf Ausbildung in die Selbstständigkeit gehen, werden in den seltensten Fällen aus eigener Antriebskraft sich zu einem späteren Zeitpunkt ihres Lebens darum bemühen. Wer als junger Mensch nicht in der Lage ist, seine Freizeit mit

eigenen Interessen zu füllen und in der Welt des Konsums und der schier endlosen Medienlandschaft eine stabile Stellung einzunehmen, wird sich in endloser Freizeit verlieren. Es gibt viele Beispiele mehr, warum es unerlässlich ist, junge Volljährige so lange zu begleiten, bis einige dieser Entwicklungsaufgaben tatsächlich bewältigt wurden, um eine gewisse Reife und Selbstständigkeit zu erlangen. In der Praxis erlebe ich nicht selten, dass es obwohl es eindeutig ist, dass es bei vielen 18jährigen Jugendlichen noch diesbezügliche Defizite gibt, trotzdem keine Gewährung der Hilfe gibt bzw. nur durch wenige Fachleistungsstunden abgedeckt werden muss. Der Rest an Hilfe, den der junge Mensch braucht, leisten wir in unserer Einrichtung in gewisser Hinsicht ehrenamtlich, da es uns bewusst ist, wenn wir nicht helfend zur Seite stehen, es große Probleme nach sich ziehen würde.

Das Ineinandergreifen der beiden Institutionen Jugendhilfe sowie der Arbeit in der Einrichtung muss sich als Einheit begreifen, die nicht darauf aus ist, Gelder entweder zu akquirieren oder eben einzusparen, sondern sie müssen den Erfolg des jungen Menschen vor Augen haben, um spätere finanzielle Ausgaben an anderer Stelle zu verhindern.

Des Weiteren muss ein differenziertes Angebot geschaffen werden aus den Einrichtungen heraus, indem der junge Mensch bislang untergebracht war, damit seine Bezugspersonen und -punkte nicht abhanden kommen und somit zusätzlich zu Komplikationen führen können.

Offensichtlich muss die Praxis, sich mehr für die jungen Volljährigen stark machen und zusammen mit ihnen ihr Recht auf Hilfen zur Erziehung einfordern. Dies kann eben einerseits durch ein differenziertes Betreuungsangebot geschehen und andererseits durch ein sich für die jungen Menschen einsetzen und einfordern der Hilfe sein.

Literaturverzeichnis

BROCK HAUS (2006), Band 16, F.A. Brockhaus Mannheim

BUNDESMINISTERIUM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009):
Kinder- und Jugendhilfe – Aches Buch Sozialgesetzbuch, Druck Vogt GmbH, Berlin

BUNDESMINISTERIUM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002)
Bericht der Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 11. Kinder- und Jugendbericht, Berlin

BUNDESMINISTERIUM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009)
Bericht der Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 13. Kinder- und Jugendbericht, Berlin

BUNDESZENTRALE für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2009): Schutzfaktoren
bei Kindern und Jugendlichen – Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit , Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Band 35, Köln

BUNDESZENTRALE für politische Bildung (Hrsg.) (2006): Datenreport 2006 – Fakten und Zahlen über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn

BÖHNISCH, L. in: Ködelpeter, T./ Nitschke, U. (Hrsg.) (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten – Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

DESTATIS (2010): Detaillierte Angaben zur Anzahl der Hilfen, Art des Trägers, Geschlecht und Alter, Herkunftsfamilie, ausländischer Herkunft, Sprache, wirtschaftlicher Situation, Intensität und Dauer der Hilfe - Bundes- und Länderergebnisse 2009

DEUTSCHER Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.) (1997): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Kohlhammer Verlag, Stuttgart

- FEND, H. (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Leske+Budrich, Opladen
- GÜNDER, R. (2007): Praxen und Methoden der Heimerziehung – Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
- HAGEDORN, J. (2008): Jugendkulturen als Fluchtlinien – Zwischen Gestaltung von Welt und Sorge um das gegenwertige Selbst, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden
- HEITMEYER, W.; Olk, T. (1990): Individualisierung von Jugend – Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen, Juventa Verlag Weinheim und München
- HURRELMANN, K. (1999): Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Juventa Verlag Weinheim und München
- MERCHEL, J. (2006): Hilfeplanung bei den Hilfen zur Erziehung § 36 SGB VIII, Richart Boorberg Verlag
- MÖLLER, W./Nix, C. (Hrsg.)(2006): Kurzkomentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe, Ernst Reinhardt Verlag GmbH & Co KG, München
- MÜNDER, J. (Hrsg.) et al. (2006): Frankfurter Kommentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe, Juventa Verlag Weinheim und München
- MÜNDER, J./Meysen, T./Trenczek, T. (Hrsg.) (2009): Frankfurter Kommentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
- NOWACKI, K. (2007): Aufwachsen in Pflegefamilien oder Heim – Bindungsrepräsentation, psychische Belastung und Persönlichkeit bei jungen Erwachsenen, Verlag Dr. KOVAC Fachverlag für wissenschaftliche Literatur, Hamburg
- NÜSKEN, D. (2006), ISA – Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): 18plus Intention und Wirkung des § 41 SGB VIII Hilfen für junge Volljährige – Ergebnis- und Perspektivbericht, Münster

NÜSKEN, D., Institut für soziale Arbeit (Hrsg.) (2008): Regionale Disparitäten in der Kinder- und Jugendhilfe – eine empirische Untersuchung zu den Hilfen für junge Volljährige, Waxmann Verlag GmbH, Münster

OERTER, R./Montada L. (1998): Entwicklungspsychologie, Beltz Verlag, Weinheim

PETERMANN, F./ Kusch, M./ Niebank, K. (1998): Entwicklungspsychopathologie, Psychologie Verlags Union, Weinheim

Prof. STASCHEID, U. (Hrsg.) (2007): Nomos Gesetze – Gesetze für Sozialberufe, 15. Auflage, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

PRURIN, I. R./ Prof. Dr. Dünkel, F. (Hrsg.)(2007): Die Heranwachsendenregelung im deutschen Jugendstrafrecht, Forum Verlag Godesberg GmbH, Mönchengladbach

ROMANSKI-SUDHOFF, M./ Sudhoff, H. (1984), Internationale Gesellschaft für Heimerziehung (IGfH) Sektion Bundesrepublik Deutschland der Fédération Internationale des Communautés d'Enfants(FICE) e.V.: Alltagswissen von Heimjugendlichen – Grundlagen für eine alltagsorientierte Nachbetreuung, Walhalla u. Praetoria Verlag, Regensburg

SCHLEIFFER, R. (2007): Der heimliche Wunsch nach Nähe – Bindungstheorie und Heimerziehung, Juventa Verlag, Weinheim und München

SHELL Deutschland (Hrsg.) (2010): Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

SPONAGEL, P. (2002): Das Hilfeplangespräch in der Heimerziehung, Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt am Main

STATISTISCHES Bundesamt (2010): Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige – 2009, Wiesbaden

STEHER, J./ Ahorn, R./ Bettinger, F. (Hrsg.)(2007): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit – Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme, VS Verlag für Sozialwissenschaften GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

WABNITZ, R. J., Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.) (2009): SGB VIII Recht – Vom KJHG zum Kinderförderungsgesetz. Die Geschichte des Achten Buches Sozialgesetzbuch von 1991 – 2008, Eigenverlag und Vertrieb AGJ, Berlin

Internet:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/B3/Publikation/Jahrbuch/Sozialleistungen,property=file.pdf> verfügbar: 25.11.2010

<https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1026269> verfügbar: 25.11.2010

<http://www.spsh.de/texte/Jugend.pdf> verfügbar: 25.11.2010

http://www.jugendforschung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=3%3Ajugend-als-gegenstand-der-jugendforschung&catid=1%3Aallgemein&Itemid=4&showall=1 verfügbar: 4.12.2010

http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_1_sozialexta_4_07.pdf verfügbar: 12.12.2010

http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_2_sozialexta_4_07.pdf verfügbar: 12.12.2010

http://www.brj-berlin.de/upload/praxis_3_sozialexta_4_07.pdf verfügbar: 19.12.2010

<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4622483,00.html> verfügbar: 21.12.2010

http://www.fachstelle-kinderschutz.de/cms/upload/Kinderschutz-Partner/Kinder-_und_Jugendhilfe/Fieseler_Busch_Aenderungen_der_Jugendhilfe_durch_KICK.pdf verfügbar: 24.11.2010

http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf (2010), Ein Modellprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zur „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII“, verfügbar: 5.01.2011

<http://www.lrz.de/~erbanpublikationen/pdf/erbanpsychosozproblemler.pdf> verfügbar: 03.01.2011

www.regierung.schwaben.bayern.de/.../Bindungstheorie.pdf verfügbar: 11.01.2011

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PSYCHOLOGIEENTWICKLUNG/Entwicklungsaufgaben.shtml> verfügbar: 11.01.2011

<http://bidok.uibk.ac.at/library/lingenauber-normalitaet.html> verfügbar: 29.01.2011

http://www.uni-siegen.de/fb2/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/paedagogi-sche_gestaltung.pdf Wolf, K. (2006): Bedeutung pädagogischer Gestaltung gelingenden Aufwachsens, erschienen in gilde Rundbrief, Heft 1, verfügbar: 31.01.2011

http://www.vpe-sh.de/dl/pub_VPE_Heft_2_2008.pdf Macsenaere, M. (2008): Jugendhilfe im Dialog, Heft 2, Eine Schriftenreihe des VPE, verfügbar: 31.01.2011

Zeitschrift:

Leiter, H. in Heim und Erzieher, Ausgabe 1-2/2007

Abkürzungsverzeichnis

ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
ebd.	ebenda
et al.	et alii, et aliae - und andere
Dr.	Doktor
f.	folgende
ff.	fortfolgende
ggf.	gegebenenfalls
Prof.	Professor
S.	Seite
SGB	Sozialgesetzbuch
u. a.	und andere
vgl.	vergleiche

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung I: Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und Integration	9
Abbildung II: Ressourcen der produktiven Problembewältigung	12
Abbildung III: Bewältigung von Entwicklungsaufgaben	17
Abbildung IV: Entwicklungsaufgabe und Krisen (Risiken) des Adoleszenzalters	19
Abbildung V: Aktenanalyse der Jugendämter	35

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit in allen Teilen selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel (einschließlich elektronischer Medien und Online-Quellen) benutzt habe. Alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Susan Lohse

Chemnitz, 17. 02. 2011

**Plötzlich 18 – Notwendigkeit der Betreuung Jugendlicher
in der öffentlichen Ersatzerziehung
über das 18. Lebensjahr hinaus**

Anhang zur Bachelorarbeit

Susan Lohse

Chemnitz, 2011

Anhang I: (Datenreport (2006), S. 543)

Tab. 1: Betroffenheit von Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbslosigkeit

	Registrierte Arbeitslose				Erwerbslose nach der ILO-Klassifikation ¹		
	1991	1995	1999	2004	1995	1999	2004
	in %						
Jugendliche (17–25), insgesamt	5	8	7	10	8	10	12
Westdeutsche	3	6	6	9	6	7	11
Ostdeutsche	12	8	9	11	8	10	14
Ausländer/-innen (West)	4	17	15	17	17	21	23
Erwachsene (26–60)	5	9	8	9	5	6	8

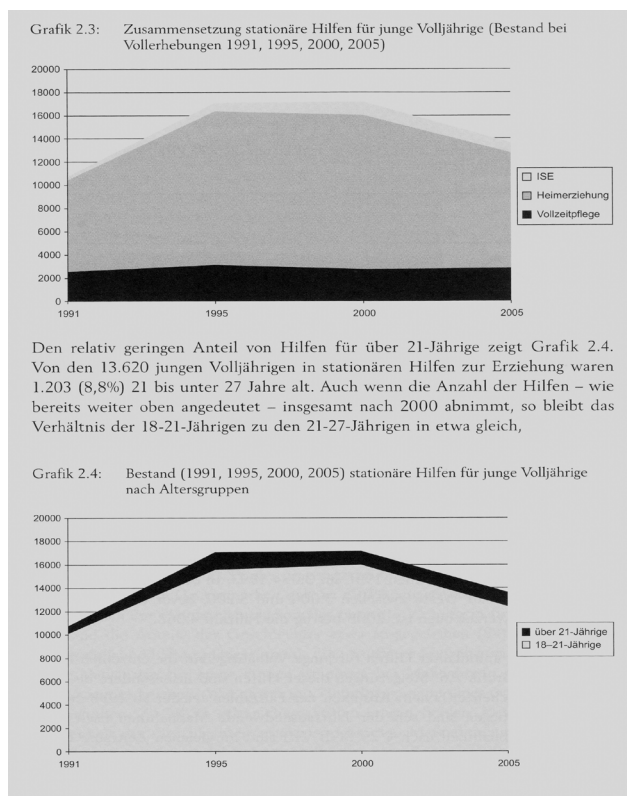
1 Keine Werte für 1991, da erst ab 1994 alle notwendigen Informationen zur Bestimmung der Erwerbslosenquote nach der International Labour Organization (ILO) im SOEP erhoben werden.

Datenbasis: SOEP 1991, 1995, 1999, 2004.

Anhang II: Statistik der Kinder- und Jugendhilfe (DESTATIS - Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe (2009), S. 19)

Deutschland 1.2		Statistik der Kinder- Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch noch: 1 Hilfen/Beratungen für junge Menschen 2009 nach 1.2 Hilfen/Beratungen											
Lfd. Nr.	Persönliche Merkmale 1)	Davon nach											
		Vollzeitpflege § 33 SGB VIII						Heimerziehung, sonstige betreute § 34					
		davon						da					
		allgemeine Vollzeitpflege (Satz 1)			Sonderpflege (Satz 2)			in einer Einrichtung			in der Wohnung des jungen Menschen		
		zu- sammen	davon		davon		zu- sammen	davon		zu- sammen	davon		
	zu- sammen	Fremd- pflege	Ver- wandten- pflege	zu- sammen	Fremd- pflege	Ver- wandten- pflege	zu- sammen	in einer Mehri- gruppen- einrichtung	in einer Ein- gruppen- einrichtung				
1	Insgesamt	57 452	51 385	39 397	11 988	6 067	5 486	581	60 902	58 202	39 287	18 915	2 384
2	Alter von ... bis unter ... Jahren												
3	unter 1	1 029	942	849	93	87	81	6	267	266	173	93	-
4	1 - 2	2 103	1 951	1 741	210	152	145	7	335	334	219	115	-
5	2 - 3	2 446	2 249	1 903	346	197	179	18	415	415	252	163	-
6	3 - 4	2 782	2 516	2 060	456	266	246	20	522	522	321	201	-
7	4 - 5	2 975	2 720	2 221	499	255	233	22	704	703	430	273	-
8	5 - 6	2 994	2 711	2 156	555	283	255	28	843	843	546	297	-
9	6 - 7	3 178	2 829	2 208	621	349	323	26	1 043	1 043	675	368	-
10	7 - 8	3 118	2 771	2 182	589	347	316	31	1 393	1 393	905	488	-
11	8 - 9	3 364	2 979	2 301	678	385	352	33	1 785	1 784	1 189	595	-
12	9 - 10	3 405	3 003	2 316	687	402	367	35	2 254	2 254	1 511	743	-
13	10 - 11	3 434	3 033	2 273	760	401	362	39	2 627	2 624	1 810	814	-
14	11 - 12	3 397	2 965	2 243	722	432	397	35	3 171	3 170	2 166	1 004	-
15	12 - 13	3 395	2 988	2 215	773	407	373	34	3 632	3 628	2 524	1 104	-
16	13 - 14	3 377	2 989	2 181	808	388	350	38	4 505	4 491	3 128	1 363	-
17	14 - 15	3 265	2 910	2 078	832	355	321	34	5 563	5 522	3 839	1 683	4
18	15 - 16	3 264	2 912	2 013	899	352	306	46	6 689	6 607	4 569	2 038	14
19	16 - 17	3 319	2 982	2 114	868	337	286	51	7 725	7 537	5 144	2 393	121
20	17 - 18	3 219	2 925	2 022	903	294	253	41	8 087	7 505	4 982	2 523	516
21	unter 18	54 064	48 375	37 076	11 299	5 689	5 145	544	51 560	50 641	34 383	16 258	655
22	Hilfe für junge Volljährige												
23	18 - 19	1 787	1 589	1 205	384	198	176	22	4 849	4 085	2 639	1 446	743
24	19 - 20	953	861	673	188	92	85	7	2 704	2 120	1 376	744	568
25	20 - 21	455	396	307	89	59	52	7	1 203	894	581	313	297
26	21 - 27	193	164	136	28	29	28	1	586	462	308	154	121
27	18 und älter	3 388	3 010	2 321	689	378	341	37	9 342	7 561	4 904	2 657	1 729

Anhang III: Zusammenhang und Gegenüberstellung stationäre Hilfen für junge Volljährige nach Hilfeart und Altersgruppen (Nüsken (2006), S. 37)



Anhang IV: Ausgaben der öffentlichen Jugendhilfe (Nüsken (2006), S. 259)

9.2.2 Ausgaben der Jugendhilfe für junge Volljährige

Tabelle 9.1: Ausgaben der öffentlichen Jugendhilfe für Einzel- und Gruppenhilfen und andere Aufgaben nach dem SGB VIII insgesamt und für junge Volljährige

Jahr	Ausgaben insgesamt ⁴⁰¹	Darunter Hilfe für junge Volljährige		
		zusammen	Anteil an den Ausgaben insgesamt	Veränderungen gegenüber Vorjahr
	Mill. EUR		%	
1991	3386,4	124,9	3,7	X
1992	4106,4	205,5	5,0	+ 64,5
1993	4590,8	249,0	5,4	+ 21,1
1994	5059,6	294,0	5,8	+ 18,1
1995	5253,6	339,0	6,5	+ 15,3
1996	5488,1	365,0	6,7	+ 7,7
1997	5844,0	355,8	6,1	- 2,5
1998	6120,1	373,7	6,1	+ 5,0
1999	6317,5	387,6	6,1	+ 3,7
2000	6577,4	392,3	6,0	+ 1,2
2001	6910,6	399,4	5,8	+ 1,8
2002	6987,0	414,1	5,9	+ 3,7
2003	7282,0	444,6	6,1	+ 7,4
2004	7366,8	439,4	6,0	- 1,2
2005	7492,9	433,4	5,8	- 1,4
2006	8255,6	427,2	5,2	- 1,5

Anhang V: Gründe für unterschiedliche Bewilligungspraxen der Jugendämter (Nüsken (2006), S. 34)

Tabelle 9.5: Gesamtauswertung gewährungsrelevante Differenzen

Ordnungsnummer	Gewährungsrelevante Differenzen
Organisatorische und Institutionelle Variablen	
1	Tradition und Kultur von Hilfen für junge Volljährige in der Kommune
2	Prüfungsmuster (Alternativhilfen, höhere Begründungszwänge)
3	Lokale HzE-Angebotsstruktur für junge Volljährige
4	Informelle Hürde bei der Einrichtung von Hilfen für junge Volljährige
5	Entscheidungskompetenz über Hilfen für junge Volljährige (z.B. Beteiligung der Amtsleitung)
6	Beteiligung der jungen Volljährigen an der Hilfeplanung
Subjektive Variablen der Fachkräfte	
7	Wahrgenommener Kostendruck und Reaktion darauf
8	Wahrnehmung der Leistungsfähigkeit von Hilfen für junge Volljährige
Fachliche Variablen	
9	Interpretation der Mitwirkung der jungen Volljährigen
10	Abgrenzung von Maßnahmen gem. § 41 SGB VIII und § 19 SGB VIII
Variablen Dritter	
11	Erwartungen Dritter an die Jugendämter (hier Psychiatrien und freie Träger)

Anhang VI: Entwicklung der Hilfen zur Erziehung (Nüsken (2006), S. 35)

Grafik 2.2: Entwicklung der Hilfen zur Erziehung: Begonnene stationäre Hilfen und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung – junge Volljährige –

